Wiesbadener Tagblatt

Druck und Verlag:
L. Schellenberg'sche Hofbuchdruckerei, „Tagblatt-Haus".
Fernsprecher-Sammel-Nr. 59631. Drahtanschrift: Tagblatt Wiesbaden.
Postscheckkonto: Frankfurt a. M. Nr. 7405.

Wöchentlich mit einer täglichen 6 Ausgaben Unterhaltungsbeilage.

Erscheinungszeit:
Werktäglich nachmittags.
Geschäftszeit: 8 Uhr morgens bis 7 Uhr abends, außer Sonn- u. Feiertags.
Berliner Büro: Berlin-Wilmersdorf.

Bezugspreise: für eine Bezugszeit von 2 Wochen 94 Rpf., für einen Monat RM. 2.—, einschließlich Trägerlohn. Durch die Post bezogen RM. 2.35, zuzüglich 42 Rpf. Bestellgeld, Einzelnummern 10 Rpf. — Bezugsbestellungen nehmen an: der Verlag, die Ausgabestellen, die Träger und alle Postanstalten. — In Fällen höherer Gewalt oder Betriebsstörungen haben die Bezieher keinen Anspruch auf Lieferung des Blattes oder auf Rückzahlung des Bezugspreises.

Anzeigenpreise: Ein Millimeter Höhe der 22 Millimeter breiten Spalte im Anzeigenteil Grundpreis 7 Rpf., der 85 Millimeter breiten Spalte im Textteil 60 Rpf., sonst laut Preisliste Nr. 5, Nachlaßstaffel B. — Für die Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen und Plätzen wird keine Gewähr übernommen. — Schluß der Anzeigen-Annahme 9 1/2 Uhr vormittags. Größere Anzeigen müssen spätestens einen Tag vor dem Erscheinungstage aufgegeben werden.

Nr. 19. **Samstag/Sonntag, 23./24. Januar 1937.** **85. Jahrgang.**

Besondere Hilfsaktion zum 30. Januar.

Sonderzuwendungen des WHW. in Höhe von 17 Millionen Reichsmark.

Dr. Goebbels gibt bekannt.

Berlin, 22. Jan. Der Reichsminister für Volksaufklärung und Propaganda Dr. Goebbels gibt bekannt:

„Am 30. Januar feiert die ganze Nation das vierjährige Bestehen des nationalsozialistischen Reiches. Aus diesem Anlaß wird das deutsche Volk in großen Kundgebungen dem Führer seinen Dank abstatten und sich zu ihm in Treue bekennen.

An diesem Tage wird vom Winterhilfswerk des deutschen Volkes wiederum eine besondere Hilfsaktion durchgeführt werden. Entsprechend der Zahl der betreuten Volksgenossen gelangen außer der normalen Leistung Zuwendungen im Werte von rund 17 Millionen Reichsmark zur Verteilung, und zwar

10,65 Millionen Wertgutscheine im Betrage von je einer Reichsmark

und 4,3 Millionen Kohlengutscheine im Werte von je 1.50 Reichsmark.

Die Durchführungsbestimmungen für die besondere Hilfsaktion am 30. Januar erläßt der Beauftragte für das Winterhilfswerk.

Es lebe der Führer!
Es lebe die nationalsozialistische Revolution!

Berlin, den 23. Januar 1937.

Der Reichsminister für Volksaufklärung und Propaganda:
(gez.) Dr. Goebbels.

✣

Ausführungsbestimmungen über die Ausgabe von Gutscheinen für Lebensmittel, Bekleidung und Kohle zum Jahrestag der nationalsozialistischen Revolution:

Anläßlich des Jahrestages der nationalsozialistischen Revolution werden Gutscheine für Lebensmittel, Bekleidung und Kohle durch das Winterhilfswerk des deutschen Volkes zur Verteilung gebracht.

Die Gutscheine für Lebensmittel und Bekleidung berechtigen zur kostenlosen Entnahme von Lebensmitteln, Kleidung, Wäsche, Schuhwerk im Werte von einer Reichsmark je Schein.

Andere Waren als Lebensmittel, Kleidung, Schuhwerk dürfen auf diese Gutscheine nicht verabfolgt werden. Die Gutscheine werden in der Zeit vom 30. Januar bis zum 15. Februar 1937 in allen einschlägigen Geschäften in Zahlung genommen.

Die Gutscheine sind mit weißen Wasserstreifen schraffiert, mit braunem schwarzem Aufdruck.

Die Verteilung der Gutscheine geht folgendermaßen vor sich: Die einschlägigen Geschäfte versehen die Gutscheine auf der Rückseite mit Firmenstempel oder mit handschriftlicher Firmenangabe.

Mit Stempel oder Namen die Geschäfte, die Lebensmittel verabfolgt haben, in das rechte obere schwarz-beschriftete Feld der Gutscheinrückseite.

Geschäfte, die Bekleidungsstücke verabfolgt haben, in das rechte untere braun-beschriftete Feld der Gutscheinrückseite.

Gutscheine, die nach dem 15. Februar 1937 vorgelegt werden, oder Scheine, die den Dienststempel des WHW. nicht tragen, dürfen von den einschlägigen Geschäften nicht in Zahlung genommen werden.

Die Kohlengutscheine berechtigen zur Entnahme von 50 Kilogramm Braun- oder Steinkohlen je Schein.

Bei diesen Gutscheinen ist an den Kohlenhändler bei Übergabe eine Anerkennungsgebühr von 0.15 RM. je Schein zu entrichten.

Jede mißbräuchliche Verwendung der Gutscheine wird strafrechtlich verfolgt.

Europa tritt auf der Stelle.

Es wäre wirklich schon zuviel behauptet, wenn man sagen wollte, daß sich die europäische Entwicklung zur Zeit im Tempo der Echternacher Springprozession vollziehe: zwei Schritte vorwärts — einen Schritt zurück. Man kommt vielmehr um die Feststellung nicht herum, daß Europa gegenwärtig vollkommen auf der Stelle tritt. Das gilt sowohl im wesentlichen für die Lage in Spanien wie für das Einmischungsproblem und für alle Pläne, die eine neue Einheit und Zusammenarbeit in Europa zum Ziele haben. Im Hinblick auf das Einmischungsproblem ist es von entscheidender Bedeutung, daß die französische Antwort auf die letzte englische Note von den sowjetrussischen Verbündeten Frankreichs torpediert worden ist. Wir wollen gar nicht so weit gehen, von einem abgekarteten Spiel zwischen Paris und Moskau zu sprechen. Tatsächlich aber wird das französische Ermächtigungsgesetz in der Freiwilligenfrage, weil es die Gegenseitigkeitsklausel enthält, durch die ausdrückliche sowjetrussische Erklärung entwertet, die alle wirksamen Maßnahmen nach dieser Richtung als verfrüht erklärt. Wir haben ja niemals etwas anderes erwartet, aber nun steht es schwarz auf weiß da. Es ist wirklich schwer zu begreifen, wie unter diesen Umständen unter gleichzeitiger lobender Anerkennung der Sowjetregierung das französische Vorgehen anderen Regierungen als Beispiel hingestellt werden konnte. In diesem Zusammenhang konnten nur Deutschland und Italien gemeint sein. Der Führer des nationalsozialistischen Deutschlands und der Duce des faschistischen Italiens brauchten sich solche Vollmachten, wie sie sich Léon Blum hat geben lassen, nicht noch einmal bestätigen zu lassen. Sie haben sie ein für allemal und in restlos umfassender Weise, weil sie das Vertrauen ihrer Völker genießen, daß sie sie zur rechten Zeit und in zweckmäßiger Weise anwenden werden.

✣

Es ist nicht einzusehen, wie man nun noch zu dem Zustand einer tatsächlichen Nichteinmischung in Spanien gelangen will, wenn Sowjetrußland nicht mitmacht, sondern alle seine Handlungen darauf abstellt, die Gegensätze zwischen den europäischen Staaten zu verschärfen. Alles, was man unter diesen Umständen in öffentlichen Reden und in Ausschüssen sagt, was man in Leitartikeln oder in Noten schreibt, wird zu Makulatur, wenn man die Bemühungen nicht auf eine ganz neue Grundlage stellen will. So lange sich nicht alle europäischen Mächte in dem Willen vereinigen, eine gemeinsame Abwehrfront gegen die bolschewistische Gefahr zu bilden, so lange sind Konferenzen und Notenwechsel völlig wertlos. Vorläufig reden die Staatsmänner noch immer aneinander vorbei, weil sie auf ganz verschiedenen Ebenen der Erfahrung und der Erkenntnis stehen. Wenn man die Politiker der westlichen Demokratien reden hört, so kommen

Das japanische Kabinett zurückgetreten.

Vorerst keine Auflösung des Reichstages.

Tokio, 23. Jan. (Funkmeldung. Ostasiendienst des DNB.) Die Forderung des Kriegsministers nach Auflösung des Reichstages wurde vom Kabinett abgelehnt. Daraufhin wurde der Rücktritt des Gesamtkabinetts beschlossen. Ministerpräsident Hirota hat sich zum kaiserlichen Palast begeben, um vom Kaiser die Genehmigung zum Rücktritt des Gesamtkabinetts zu erbitten.

✣

Die von der Agentur Domei und durch Extrablätter der Zeitungen verbreitete Meldung von der Auflösung des japanischen Reichstages hat sich als verfrüht herausgestellt. In den letzten 24 Stunden rissen die Verhandlungen nicht ab. Man suchte einen Kompromiß zwischen den Forderungen der Armee und den Ansichten der Parteien herzustellen. Noch in den frühen Vormittagsstunden schienen die Aussichten für eine Einigung nicht schlecht zu sein. Die Parteien versicherten dem Marineminister Nagano, daß eine grundsätzliche Gegnerschaft gegen die Regierung ihrerseits nicht bestehe. Nagano versuchte nach einer erfolgreichen Unterredung mit den vier Parteiministern den Kriegsminister zum Verzicht auf die Reichstagsauflösung zu bewegen. Wie die vorstehende Meldung zeigt, hat er dieses Ziel nicht erreicht. Das Kabinett ist daraufhin zurückgetreten. Die weitere Entwicklung hängt nun von der Haltung des Kaisers ab, dessen Autorität sich auch die Armee fügen wird.

Die Explosionen in Lissabon.

Die Verhafteten standen im Dienste der spanischen Bolschewisten.

Lissabon, 22. Jan. Die portugiesische Staatspolizei setzt die Untersuchung der Bombenanschläge mit aller Energie fort. Es wurden zahlreiche verdächtige Personen, darunter mehrere Spanier, verhaftet. Der Polizei fiel auch ein Dokument in die Hände, aus dem einwandfrei hervorging, daß die Verhafteten im Dienste der Bolschewisten in Spanien standen.

Der „Radioclub Portugues" dessen Sendestation durch Sprengkörper beschädigt worden war, konnte am Freitag seine üblichen Rundfunksendungen wieder aufnehmen.

Zu den Anschlägen schreibt die Zeitung „Seculo", daß die Anschläge der Ausdruck des Sowjetbanditentums gewesen seien, das im Auslande organisiert und mit den modernsten Sprengkörpern ausgestattet worden war. Das Material stammt zweifellos aus Barcelona, wo sich heute der Herd der bolschewistischen Propaganda für Westeuropa befindet. Die Anschläge hätten deutlich gezeigt, von welcher Seite der Staat bedroht werde, und gegen wen sich die gemeinsame Abwehr richten müsse.

„Diario da Manha" verweist darauf, daß die Anschläge das Bestehen einer kommunistischen Organisation in Portugal bewiesen hätten. Zweifellos werde diese Organisation vom Auslande unterhalten und geleitet. Ihre Taktik beweise, daß geschulte Angehörige der Komintern die Ausführung der Verbrechen übernommen hätten.

Die Türkei beruft Reserveoffiziere ein.

Verschärfung des Alexandrette-Streits. — Paris hofft auf Edens Vermittlung. Vor italienisch-türkischen Gesprächen.

Unbehagen in Genf.

as. **Berlin, 23. Jan.** (Drahtbericht unserer Berliner Abteilung.) Während in Genf bisher ohne Erfolg hinter den Kulissen über Alexandrette verhandelt wurde, hat sich die Türkei entschlossen, die Artillerieoffiziere des Beurlaubtenstandes der Jahrgänge 1897 bis 1910 einzuberufen. Da zudem die türkische Presse recht scharfe Artikel veröffentlicht und da weiterhin aus Genf berichtet wird, daß der türkische Außenminister die ihm gemachten Vermittlungsvorschläge in der Alexandrette-Frage „in einem recht unangenehmen Ton" zurückgewiesen habe, da sie „nichts Neues enthielten und Frankreich offenbar entschlossen sei, keine Zugeständnisse von Bedeutung zu machen", so zeigt man sich in Paris über die Entwicklung der Alexandrette-Frage wieder recht beunruhigt. Man spricht erneut von der Möglichkeit eines türkischen Handstreiches, oder sieht doch zumindest in der Einberufung der Artillerie-Reserveoffiziere ein Druckmittel. Man erinnert sich weiterhin der schon vor einiger Zeit bekanntgewordenen Meldung, daß die Türkei an der Grenze gegen Syrien Truppen zusammengezogen hat und man setzt in Paris unter diesen Umständen die Hoffnung auf Eden, von dem man eine Vermittlung erwartet. Auch in Genf selbst haben die neuesten türkischen Meldungen ein Unbehagen ausgelöst, zumal die türkische Presse schon früher gedroht hat, daß die Türkei den Völkerbund verlassen würde, wenn die Alexandrette-Frage nicht zu ihrer Zufriedenheit geregelt werden sollte.

Wenn Paris zur Zeit so wenig mit der Türkei zufrieden ist, so dürfte die Meldung, die von einer bevorstehenden Zusammenkunft des türkischen und des italienischen Außenministers spricht, kaum geeignet sein, das Mißtrauen in Paris zu dämpfen. Die Begegnung des türkischen Außenministers mit seinem italienischen Kollegen Graf Ciano soll bereits in aller Kürze in einer norditalienischen Stadt stattfinden. Auch diese Verhandlungen liegen durchaus im Rahmen der italienischen Mittelmeerpolitik, die bereits in dem Abkommen mit England eine Beruhigung im Mittelmeer erstrebte und erreichte. Man hat in der Türkei Italien häufig verdächtigt, daß es Gelüste auf türkisches Gebiet habe und die Einstellung der Türkei Italien gegenüber war unter solchen Umständen nicht immer besonders freundlich. Nachdem im italienisch-englischen Mittelmeerabkommen die Aufrechterhaltung des gegenwärtigen Gleichgewichtes im Mittelmeer gesichert wurde, liegen die Dinge anders. Damit sind auch die Befürchtungen der Türkei ausgeräumt, Befürchtungen, die noch während des abessinischen Konfliktes dazu führten, daß sich die Türkei verhältnismäßig schnell der antiitalienischen Front eingliederte. In den jetzt bevorstehenden italienisch-türkischen Verhandlungen wird naturgemäß auch das Meerengenabkommen von Montreux eine wichtige Rolle spielen, das bisher von Italien noch nicht unterzeichnet wurde. Liegen einmal, wie schon gesagt, die italienisch-türkischen Gespräche auf der Linie einer Politik, deren Ziel es ist, im Mittelmeer die Spannung zu beseitigen, so bedeuten die Gespräche andererseits für die Türkei zugleich eine Rückendeckung und damit eine Stärkung ihrer Position im Alexandrette-Streit. Da sich das halbamtliche „Giornale d'Italia" bereits eingehend mit den bevorstehenden italienisch-türkischen Gesprächen befaßt, wird man annehmen können, daß die Verhandlungen schon recht weit gediehen sind, sodaß ein Übereinkommen wohl ohne Schwierigkeiten erzielt werden kann.

sie einem vor wie Wanderer, die nur die sanften Rundungen eines Mittelgebirges kennen und niemals etwas von den Alpen oder gar vom Himalaja gehört haben. Wenn sie von Partien und Expeditionen hören, die mit Seilen und Eispickeln und Kletterhaken, oder gar mit Sauerstoffapparaten auf die Berge steigen wollen, so müssen sie aus ihren beschränkten Erfahrungen heraus den Kopf schütteln und diese Leute für verrückt halten. So ähnlich ist es heute manchmal in der zwischenstaatlichen Politik, wenn Staatsmänner über den Bolschewismus reden, ohne ihn zu kennen und ohne je ernsthafte Erfahrungen mit ihm gemacht zu haben wie Deutschland und Italien, wenn sie uns gar auf diesem Gebiet Ratschläge erteilen wollen. Nur auf diese Unkenntnis ist es zurückzuführen, wenn in maßgebenden Kreisen der englischen Politik in Spanien eine Lösung für möglich gehalten wird, die „weder faschistisch noch bolschewistisch" sein werde. Wo die beiden Weltanschauungen der nationalen Erneuerung und der jüdisch-internationalen Zerstörung einmal in einen Kampf verwickelt sind, da gibt es keine Möglichkeit des Ausgleichs mehr, da gibt es nur noch Sieg oder Niederlage.

✣

Darum werden wir wohl das Ende der Entwicklung in Spanien abwarten müssen, ehe die europäische Entwicklung sich aus ihrer Erstarrung löst und in neue Bewegung gerät. Man darf es nach den vorangegangenen Ereignissen als sicher ansehen, daß die spanischen Bolschewiken trotz aller internationalen Hilfeleistungen angriffsmäßig zu keinen Erfolgen gegenüber den nationalen Truppen gelangen können. Die militärische Initiative lag immer bei General Franco. Seine Truppen befinden sich auch zur Zeit wieder im Vormarsch auf Malaga. Nur das eine ist nicht abzusehen, wie lange die Kämpfe noch dauern und wie bei einem weiteren Vormarsch die Rotfronthäuptlinge politisch reagieren werden. Den Engländern werden wahrscheinlich erst dann die Augen aufgehen, wenn der bolschewistische Ausschuß in Barcelona die Hoffnung auf die Zurückgewinnung Spaniens aufgibt und zur Ausrufung der katalanischen Sowjetrepublik schreitet, um zu retten, was zu retten ist. Der englische Außenminister Eden hat in seiner Unterhausrede diese Möglichkeit noch nicht in seine Rechnung einsetzen wollen. Aus Paris erfährt man aber, daß er dort in seinen letzten Unterhaltungen mit Blum und Delbos keinen Zweifel darüber gelassen hat, daß auch England die Errichtung einer Sowjetrepublik in Katalonien als eine Verschiebung des Gleichgewichts im Mittelmeer ansehen würde, die als unerträglich angesehen werden müßte. Alle Anzeichen deuten darauf hin, daß England und Frankreich doch einmal in naher Zukunft vor eine ähnliche politische Tatsache gestellt sein werden, die sie heute noch als Möglichkeit bestreiten. Dann werden sie die Erkenntnis nicht mehr von sich weisen können, daß es doch noch höhere Berge gibt als die ihnen bisher bekannt gewordenen Mittelgebirge.

✣

Erst dann, wenn der Gang der militärischen Ereignisse den Zwang zu neuen politischen Entscheidungen geschaffen hat, wird es wieder an der Zeit sein, die Beziehungen der mittel- und westeuropäischen Staaten zueinander unter neuen Gesichtspunkten zu überprüfen. Solange die Staatsmänner von den verschiedenen Ebenen der Erkenntnis und darum der Weltanschauung noch so vollkommen aneinander vorbeireden müssen wie heute, erscheint es auch sinnlos, alte Parteiden aufzuwärmen, wie es jetzt in der englischen Öffentlichkeit wieder geschieht. Eine Erneuerung des Locarnovertrags auch nach Anerkennung der deutschen Gleichberechtigung kommt nicht in Frage, solange Frankreich seine Bindung an Sowjetrußland aufrecht erhält. Der Plan ist ja auch schon durch die bekannte Schwenkung der belgischen Politik illusorisch gemacht worden. Er würde die Gestalt eines Viererpaktes annehmen, der heute ebenfalls mit guten Gründen von Italien selbst als eine Idee von gestern bezeichnet wird, die durch die Ereignisse längst überholt sei. Wir wollen gern zugeben, daß man sich in verantwortungsbewußten Kreisen der englischen und der französischen Regierung den Kopf darüber zerbricht, wie man zu einer engeren Zusammenarbeit mit Deutschland gelangen könnte. Wenn man aber glaubt, daß wir auf einen Wink mit dem Zaunpfahl der Rohstoffquellen politische Weltanschauungsgrundsätze und Lebensinteressen preisgeben würden, so befindet man sich in einem fundamentalen Irrtum. Die Kluft der weltanschaulichen Gegensätze erscheint heute noch so groß, daß eine innere und wahrhaftige Verständigung zwischen den Staaten der Mitte und des Westens sich noch nicht sichtbar am Horizonte abzuzeichnen beginnt. Diese Gegensätze sind in der letzten Rede Edens wieder sehr deutlich in Erscheinung getreten. Wir haben keinen Anlaß mehr, uns mit den Ausführungen Edens über Deutschland zu beschäftigen, nachdem wir erfahren haben, daß der Führer selbst die Antwort geben will.

Was sagen Sie dazu, Herr Eden?

Thorez fordert offen Räterepublik und Befreiung der Kolonialvölker!

Paris, 22. Jan. Für alle „Volks"-Frontkreise, die die Gefahren einer politischen Zusammenarbeit mit den Kommunisten zu übersehen geneigt sind, war am Freitag eine Rede des Abgeordneten Thorez auf der Landestagung der französischen Kommunisten in Montreuil eine eindringliche Belehrung.

Bei der Behandlung innenpolitischer Fragen sagte Thorez seinen Hörern offen und zynisch ins Gesicht, daß er der Entwicklung vertraue, die mit der Einführung eines Sowjetregimes in Frankreich enden werde und wiederholte, um jedes Mißverständnis auszuschließen: Unser Endziel ist eben die Gründung der französischen Räterepublik!

Neben diesem offenen Eingeständnis der innenpolitischen Absichten der Kommunisten waren die Ausführungen des Redners auch in kolonialpolitischer Hinsicht interessant. Thorez betonte nicht minder offen, daß die Politik der kommunistischen Partei nach der völligen Befreiung der Kolonialvölker strebe. Hinsichtlich Spaniens seien die Kommunisten natürlich zu den größten Anstrengungen entschlossen.

Nach dieser ungeschminkten Darlegung der kommunistischen Ziele mutete es seltsam an, daß die Tagung, offenbar zur Beruhigung anderer „Volks"-Frontparteien nicht nur mit dem Gesang der Internationale, sondern auch der Marseillaise beschlossen wurde.

Kurze Umschau.

Ministerpräsident Generaloberst Göring hat am Freitagvormittag Capri verlassen und sich nach Sorrent begeben. Am Samstagabend tritt er von Neapel aus seine Rückreise nach Deutschland an.

✣

Auf Einladung des Gauleiters Julius Streicher sprach der englische Schriftsteller und Politiker Beamish in Nürnberg über die Judenfrage. Unter dem Jubel der Zuhörer rief Beamish aus, er beuge sich vor Gauleiter Streicher, der es gewagt habe, in seinem „Stürmer" der ganzen Welt zu trotzen. Von Deutschland hänge das Schicksal der Welt ab.

✣

In Genf tagte das Dreierkomitee für Danzig. Der englische Außenminister berichtete über seine Unterredung mit dem polnischen Außenminister Beck. Da ein schriftlicher Bericht Becks noch nicht vorlag, wird das Dreierkomitee am heutigen Samstag nochmals zusammentreten.

✣

Der Brotpreis in Paris, der in den letzten Monaten bereits mehrere Male erhöht worden war, wird am 4. Februar wieder um einige Centimes heraufgesetzt.

✣

Aus Anlaß des 10jährigen Bestehens des sowjetrussischen militärischen Verbandes Osoaviachim werden einige amtliche Ziffern mitgeteilt. Der Verband zählt zur Zeit 6,8 Millionen „freiwillige" Mitglieder; dazu kommen noch 5 Millionen Mitglieder der Luftschutz- und Gasabwehrverbände. Die Fallschirmabspringer des Osoaviachim haben 1936 30 000 Absprünge ausgeführt. 1,8 Millionen wurden ausgebildet.

✣

Der Britische Ausschuß, der die Lage in Palästina prüfte, hat Jerusalem wieder verlassen. Die Stimmung bei den Arabern ist pessimistisch. Man glaubt, daß die englische Regierung die Höchstzahl der zur Einwanderung zugelassenen Juden zwar etwas herabsetzen wird, daß dieses Zugeständnis aber völlig unzureichend sei. Auf den englandfreundlichen arabischen Bürgermeister von Haifa wurden vier Revolverattentate verübt. Die Schüsse gingen jedoch fehl. Wie es heißt, soll der Bürgermeister vom Orden der aufständischen Scheichs zum Tode verurteilt worden sein. Die Vollstreckung des Urteils sei nur noch eine Frage der Zeit.

Vier Jahre nationalsozialistische Wirtschaftspolitik

Dr. Schacht vor der Reichswirtschaftskammer.

Berlin, 22. Jan. Auf der am Freitagnachmittag anläßlich des 60. Geburtstages des Reichswirtschaftsministers und Reichsbankpräsidenten Dr. Schacht veranstalteten Festsitzung der Reichswirtschaftskammer ergriff zum Schluß Dr. Schacht selbst das Wort. Er umriß in seinen Ausführungen die bestimmenden Faktoren der erfolgreichen deutschen Wirtschaftsgestaltung der letzten vier Jahre und legte für die versammelte Wirtschaft erneut das Gelöbnis ab zum äußersten Einsatz für das Werk des Führers.

Dr. Schacht sagte zunächst, daß er am Freitagvormittag in der Reichsbank so viele Beweise wirklicher Zusammengehörigkeit aus allen Kreisen der Wirtschaft erhalten habe, daß er allen dafür nur den herzlichsten Dank ausdrücken könne.

Dr. Schacht gab sodann einen Rückblick über die vergangenen vier Jahre und einen Ausblick auf die nächsten Jahre. Er zeigte vier bestimmende Faktoren auf, deren erfolgreiche Anwendung er als den grundlegenden Gewinn der letzten vier Jahre bezeichnete. Unter diesen Faktoren der Wirtschaftspolitik sei als erster die Finanzierung all dessen zu nennen, was in den letzten vier Jahren geschaffen wurde und was ursprünglich unter dem Begriff des Arbeitsbeschaffungsprogramms zusammengefaßt war.

Reibungslose Finanzierung der Aufrüstung

Daß all die großen Leistungen im Zuge der wiedererstandenen Wehrhoheit und im Zeichen der Zurückgewinnung der deutschen Handlungsfreiheit mit einer derartigen Schnelligkeit und einem derartigen Umfang vor sich gegangen sind und voll finanziert werden konnten, ohne daß Störungen auf dem Geldmarkt oder in der Währungslage eintraten, das erkenne das Ausland heute staunend an. Diese Finanzierung aus eigener Kraft war nur möglich, weil alles, was an den Geld- und

Der unsterbliche König.

Friedrich der Große in Bild und Plastik.

(Zu seinem 225. Geburtstag am 24. Januar 1937.)

Von Archivrat Dr. J. Luloes (Berlin).

„Man muß Apollo, Mars oder Adonis sein, um sich malen zu lassen. Da ich nun aber nicht die Ehre habe, einem dieser Herren zu gleichen, so habe ich mein Antlitz, soviel es von mir abhing, dem Pinsel der Maler entzogen." Klar und deutlich hat hiermit Friedrich der Große seine grundsätzliche Abneigung gegen das Sich-porträtieren-lassen zum Ausdruck gebracht (an d'Alembert, Ende 1774). Nur bedingt wertvoll und zuverlässig sind bei einer solchen Einstellung die Bildnisse aus der Königszeit vom Pinsel eines Huber, Falbe, einer Madame Therbusch, eines van Loo, R. de Gast, Rhode, Franke, Graff usw. Das bekannte scharfe Profilbildnis von der Hand des berühmten Architekten Knobelsdorff gehört noch der Kronprinzenzeit an und ebenso das im Kaiser-Friedrich-Museum verwahrte schöne Brustbild vom gefeierten Hofmaler Antoine Pesne. Dieses im Jahre vor der Thronbesteigung (1739) noch nach einer Künstlersitzung entstandene Brustbild bildet die Grundlage für alle späteren Porträts des jungen Königs von der Hand des 1757 verstorbenen Meisters.

Friedrich hat nur noch zwei Malern während seiner Regierung sozusagen Porträtsitzungen gewährt: teils unfreiwillig und ahnungslos — nur einmal anscheinend mit Wissen. Ohne es selbst zu bemerken, ist er 1772 von Daniel Chodowiecki an Ort und Stelle beobachtet, gezeichnet und danach später gemalt worden, als er, ruhig auf dem Pferde sitzend, die alljährlich im Frühjahr wiederkehrenden Paraden abnahm. So entstand Chodowiecks vielverbreitetes Gemälde: Friedrich, zur Besichtigung des ersten Bataillons reitend.

Daß der eigenwillige König sich einmal zu einer halb widerwillig gewährten Porträtsitzung nötigen ließ, ist bald nach Ende des Siebenjährigen Krieges einer seiner Schwestern gelungen, der Herzogin Philippine Charlotte von Braunschweig. Wie oft hatte sie sich um das Leben des Bruders gesorgt! Wie oft hatte sie nicht mehr geglaubt, daß sie ihn je wiedersehen würde! Und jetzt war sein Besuch für den 18. und 19. Juni des Jahres 1763 in ihrem Lustschloß Salzdahlum bei Braunschweig angekündigt worden. Gerade hielt sich dort der damals sehr geschätzte hannoversche Hofmaler J. G. Ziesenis auf. Der König, endlich, nach sieben harten Kriegsjahren, einmal wieder in einem anheimelnden Familienkreise, ließ sich von der Schwester überreden, sich während einer knappen Stunde, in der er sich mit seiner Umgebung interessiert unterhielt, von Ziesenis auf die Leinwand bannen zu lassen. Das Ergebnis ist eine unvollendete, aber ungemein lebenswahre Studie. Der König erscheint in bester Laune und darum verjüngt. Daß diese Studie ein unschätzbares historisches und künstlerisches Dokument sei, wußte Ziesenis sehr wohl. Deshalb hat er sie der Auftraggeberin vorenthalten und ihr, ohne daß sie es ahnte, eine Kopie geliefert. Die Originalstudie ist später, lange nach seinem Tode, dem Könige Ernst August von Hannover verkauft worden und befindet sich heute im dortigen Provinzialmuseum.

Daß Friedrich dem Bildhauer Cavaceppi als Ersatz für eine Künstlersitzung, um die dieser vergeblich gebeten hatte, Gelegenheit geboten habe, ihn in einer angeblich fünfviertelstündigen Audienz genau und mit dem ausgesprochenen Zweck zu beobachten, daß er nachher aus der Erinnerung heraus eine Büste des Herrschers modellieren konnte, entspricht wohl nicht der Wirklichkeit. Cavaceppi ist der Versuch, eine Büste nach dem lebenden Modell auszuarbeiten, mißglückt. Die Darstellung weicht stark ab von dem Gesamteindruck, den wir aus den sonstigen gleichzeitigen Bildnissen des Königs gewinnen, weicht besonders ab von den charakteristischen Merkmalen seiner Totenmaske. Von den wenigen Wiedergaben seiner Persönlichkeit in der damaligen Plastik sind hervorzuheben die Büste von Johann Eckstein, der die Totenmaske zum lebenden Eindruck auszugestalten und zu vervollkommnen gesucht hat, sowie die Reiterstatuetten von Emanuel Bardou und J. P. A. Tassaert. Mit dem Stettiner Friedrichs-Denkmal bildet jedoch Shadows Werk einen würdigen Abschluß für die zeitgenössische Wiedergabe der Gestalt des Königs!

* **Die Berliner Philharmoniker in Helsinki.** Die Berliner Philharmoniker gaben am Freitag in Helsinki ein Konzert, das für die finnische Musikwelt ein Erlebnis besonderer Art wurde. Etwa 4000 Menschen hatten sich in der großen Messehalle eingefunden, darunter die maßgebenden Vertreter der finnischen Musikwelt. Der deutsche Gesandte von Blücher, die Angehörigen der Gesandtschaft und mehrere hundert Mitglieder der deutschen Kolonie wohnten dem Konzert bei. Auf die sinfonische Dichtung „Don Juan" von Richard Strauß wurde „Das Märchen", ein Werk des bekannten finnischen Komponisten Sibelius, vom Orchester gespielt. Nach der „Freischütz"-Ouvertüre und der „Eroica" erzwangen die begeisterten Zuhörer noch die „Tannhäuser"-Ouvertüre als Zugabe. Der Hamburger Staatskapellmeister und Generalmusikdirektor Jochum als meisterhafter Dirigent und seine vortrefflichen Philharmoniker haben mit diesem Konzert sich und der deutschen Musik einen großen Erfolg in Finnland errungen. Anschließend gab der deutsche Gesandte von Blücher, in den Räumen der Gesandtschaft einen großen Empfang.

Aus den Lehrjahren eines Erzählers.

(Zum 70. Geburtstag Ernst Zahns am 24. Januar 1937.)

Von Dr. Fr. Stradel.

Wir alle müssen es lernen,
was leben heißt,
bis zu der Stunde, der fernen,
da vor den ewigen Sternen
für uns der Vorhang reißt.
(Ernst Zahn.)

Es ist stiller geworden um Ernst Zahn, der uns das an starke Überlieferungen gebundene Leben der Bürger und Bauern seiner schweizerischen Heimat in so mancher meisterhaften epischen Schöpfung nahegebracht hat. Wer wie dieser Dichter in jungen Jahren rüstig bergan geschritten ist und die Gaben seiner Muse Jahr um Jahr aus einem vollen Herzen seiner schnell gewachsenen Lesergemeinde zueignete, hat wohl im Alter das gute Recht, Gipfelrast zu halten und sparsam seine Altersweisheit zu verzapfen, just wie ein rechter Wirt einen edlen alten Wein.

Gern gönnen wir dem nunmehr Siebzigjährigen die Freude im Rückblick auf ein arbeitsames, erfolggekröntes Leben. „Wenn die Lebenswanderung am letzten Hügel angelangt ist und man im Begriff steht, den Abstieg ins abendliche Tal und in eine irgendwo bereitete unbekannte Nacht, die keine Sterne mehr bringt, anzutreten", äußerte der Dichter gelegentlich, „ziemt sich wohl ein Rückblick auf den langen wundersamen Weg hinauf an den Lehnen der Hoffnung, den Sturmlauf des Wollens und die bedachtsame Rast im kühlen Wirtshaus zur Erkenntnis . . ." Uns will es scheinen, als habe gerade der Dichtersmann in seiner Ehrenfestigkeit und Überlieferungstreue seinem bürgerlichen Berufe, dem eines Gastwirtes, alle Ehre erwiesen, indem er in seinen Werken keinem Gekünstelten, Unlauteren an Gedanken und Empfindungen Gastrecht und Bleibe gewährte.

Ein unerhört aufrichtiger Erzähler — das war und ist Ernst Zahn noch heute. Die starre Bergwelt des St. Gott-

Hauptschriftleiter: Fritz Günther.
Stellvertreter des Hauptschriftleiters: Karl Heinz Kunz.
Verantwortlich für Politik, Kulturpolitik und Kunst: Fritz Günther; für den politischen Nachrichtendienst: Karl Heinz Kunz; für unpolitische Beiträge und Vermischtes: Dr. Heinrich Reichert; für Stadtnachrichten, Wirtschaft, Handel und Gewerbe: Willi Gempel; für Umgebung, Provinznachrichten und den Sportteil: Heinz Lembach; für den Bildteil: die betr. Ressortleiter; für den Anzeigenteil: Otto Kaiser, sämtlich in Wiesbaden.
Preisliste Nr. 5. — Durchschnitts-Auflage Dez. 1936: 21 702, Sonntags allein: 25 465.
Druck und Verlag des Wiesbadener Tagblatts:
C. Schellenberg'sche Hofbuchdruckerei, Wiesbaden, Langgasse 21, „Tagblatt-Haus".
Geschäftsführer:
Dr. phil. Gustav Schellenberg und Verlagsdirektor Heinrich Pabst.

Kapitalmarkt herangetragen wurde, einer Kontrolle und strengen Disziplin unterworfen wurde, und es trete nichts heran, was nicht dem Ziel der Arbeitsbeschaffung der Wehrhaftmachung dient. Das sei eine der Grundlagen der deutschen Erfolge in den letzten vier Jahren.

Fortschritte in der Entschuldung.

Als zweiter bestimmender Faktor der Wirtschaftsgestaltung sei der Fortschritt in der Entschuldungspolitik zu werten, über die im Auslande viel gescholten worden sei. Trotzdem habe das Ausland einsehen müssen, daß die Voraussagen, die er — Dr. Schacht — meistens ein bis zwei Jahre zu früh gemacht habe, dann immer Wirklichkeit geworden sind. Deshalb sei aber die Achtung vor der Behandlung des Schuldenproblems durch Deutschland letzten Endes nicht kleiner, sondern eher größer geworden. Man wisse und erkenne an, daß zwangsläufig der Unsinn, der in der Verschuldungspolitik des deutschen Marxismus und ausländischen Kapitalismus lag, sich eines Tages rächen müßte und daß von bösen Absichten Deutschlands im Grunde genommen keine Rede sein könne. Daher sei es gelungen, sich in den letzten Jahren mit dem Auslande in der Schuldenfrage stets zu verständigen. Die Aufrechterhaltung der Goldparität unserer Währung habe dazu beigetragen, daß wir die ganzen Vorteile der Abwertungen der anderen Währungen mit in unsere Entschuldung hineinrechnen konnten, und so sei es gekommen, daß wir heute als den Gewinn der Entschuldung der letzten vier Jahre die runde Summe von 8 Milliarden RM. buchen können. Es sei selbstverständlich, daß hinsichtlich der 11 Milliarden RM., die wir zur Zeit noch dem Auslande schulden, immer wieder verhandelt werden müsse, denn wir können uns wirtschaftlich nicht vom Auslande lösen.

Umgestaltung der deutschen Handelspolitik.

Als dritter Faktor sei die Umgestaltung der gesamten deutschen Handelspolitik zu nennen, wie sie im Neuen Plan ihren Ausdruck gefunden habe. Im Jahre 1933 und teilweise auch noch 1934 sei Deutschland trotz der großen Verschuldung an das Ausland in eine passive Handelsbilanz hineingedrückt worden, die uns einen Devisenverlust brachte. Damit kam Deutschland in den Zustand hinein, in dem es nicht mehr Herr seiner Einkäufe war. Damals habe er — Dr. Schacht — nach Rücksprache mit dem Führer es unternommen, die gesamte Handelspolitik gewissermaßen auf einen einfachen Nenner zu bringen, indem nunmehr der Grundsatz verfolgt wurde, nie mehr zu kaufen als man bezahlen kann, und nur das zu kaufen, was man braucht und nicht das, was der andere gerade verkaufen will. Es wurde also nicht mehr von der Ausfuhrseite, sondern von der Einfuhrseite ausgegangen. Die psychologische Umstellung der Handelspolitik, welche die Grundgedanken des Neuen Planes darstellt, sei einer der großen Faktoren, die unsere Wirtschaft in den letzten Jahren gestützt und positiv entwickelt haben. Diese Umstellung habe einerseits gestattet, Deutschlands Rohstoffbezüge (Rohstoffe und Halbzeug) von etwa 26 Millionen Tonnen auf 42 Millionen jährlich zu steigern und andererseits den Import von Fertigfabrikaten auf ein Minimum herabzusetzen. Hätten wir diese Linie nicht verfolgt, so würden z. B. die gesamtwirtschaftlichen Beziehungen zum Südosten Europas und zu Südamerika nicht jene glückliche Richtung genommen haben, wie sie tatsächlich zu verzeichnen ist. So würde, aufbauend auf dem Neuen Plan, ein System entwickelt, das darauf hinausläuft, gegenüber dem Ausland auch da in Konkurrenz zu treten, wo das Ausland durch Währungsdumping einen großen Vorsprung in den Preisen zu haben scheint. In diesem Zusammenhang verwies Dr. Schacht auch auf die günstige Gestaltung der deutschen Außenhandelsbilanz für das Jahr 1936.

Festhalten an der Parität unserer Währung.

Als vierten Faktor der Wirtschaftspolitik der vergangenen Jahre stellte Dr. Schacht das Festhalten an der Parität unserer Währung heraus und machte in Verbindung hiermit einige grundsätzliche Bemerkungen zum Geldproblem überhaupt. Die ganze Frage des Geld- und Währungsproblems sei darauf abzustellen, ob man die umlaufende Geldmenge in einem solchen engen Kreis halten könne, daß jederzeit für den gleichen Geldschein die gleiche Menge Güter gekauft werden kann. In den vergangenen vier Jahren sei der Steigerung der Produktion die Steigerung des Geldumlaufes überlegt angepaßt worden. Die Frage sei, ob es möglich ist, die Gütererzeugung noch weiter zu steigern oder ob wir auf einem Beharrungszustand angekommen sind. Davon werde die zukünftige Geldpolitik abhängen. Es komme eben darauf an, das Verhältnis von Produktion und Geldumlauf in einem abgewogenen Verhältnis zu halten. Daß es gelungen sei, Deutschland in diesen schwierigen Problemen in der Vergangenheit richtig zu führen, sei der große Erfolg der von Adolf Hitler inaugurierten und gestützten Wirtschaftspolitik.

Wirtschaftlich produzieren.

Es könne, so sagte Dr. Schacht, auf die Wirtschaftspolitik im allgemeinen eingehend, in keinem Staat eine Wirtschaft arbeiten und gedeihen, die nicht mit festen Rechts- und Ordnungsgrundsätzen ausgestattet ist. Die Wirtschaft vertrage keine willkürlichen Eingriffe, die nicht mit der Gesetzgebung in Einklang gebracht werden können. — Die von Deutschland verfolgte Währungsstabilität liege in der Notwendigkeit begründet, die Preise stabil zu halten. Es sei klar, daß sich jeder Preisauftrieb, der auf einem Spezialgebiet auftritt, auch auf die Nachbargebiete sich auswirke. Man könne nicht die einzelnen Produktionsgebiete für sich behandeln, da eine Wirtschaftspolitik nicht in Stückwerk gemacht werden könne, ohne daß Rückwirkungen auf die gesamte Wirtschaft zu beobachten sind. In diesem Zusammenhang wandte sich Dr. Schacht auch gegen das unwirtschaftliche Produzieren. Wer unwirtschaftlich arbeitet, vermindert die Substanz des deutschen Volksvermögens. Es gebe in der Wirtschaft eine Kostenfrage, d. h. eine Wirtschaftlichkeitsgrenze, die unter allen Umständen eingehalten werden müsse. Die Substanz des deutschen Volkes sei noch nicht so groß, daß wir sie nach Belieben opfern können. Daher sei äußerste Wirtschaftlichkeit der Produktion geboten.

Die Wirtschaft gelobt Einsatz ihrer besten Kräfte.

Abschließend brachte Dr. Schacht zum Ausdruck, es sei selbstverständlich, daß der Wirtschaftler und Unternehmer keinen anderen Gedanken haben dürfe, als seinen Betrieb so zu führen, daß sich dies zum Nutzen des deutschen Volkes auswirkt. Man dürfe den Wirtschaftlern dann nicht gewinnsüchtigen Eigennutz vorwerfen. Dr. Schacht sprach den versammelten Wirtschaftlern den Dank für ihre bisher geleistete Arbeit im Dienste des Volkes und Staates aus und forderte von ihnen das Gelöbnis, diese Leistungen noch mehr zu steigern und alles einzusetzen, um das Werk unseres Führers und Reichskanzlers zu fördern, der allein die Zukunft und Sicherheit des deutschen Lebens verbürgen kann.

Mit einem dreifachen Sieg-Heil auf den Führer und dem Gesang der Nationalhymnen schloß die Festsitzung.

Der Leiter der Reichswirtschaftskammer, Albert Pietzsch, hat an den Führer und Reichskanzler ein Telegramm gerichtet, in dem die auf der Festsitzung Versammelten geloben, weiterhin zu ihrem Teil ihre besten Kräfte für das Gelingen des großen nationalsozialistischen Werkes am Aufbau Deutschlands einzusetzen.

Französische Ölkonzession im Sandschak-Alexandrette.

Jerusalem, 22. Jan. Wie aus Beirut gemeldet wird, hat eine französische Tochtergesellschaft der englischen Irak-Petroleumgesellschaft eine Bohrungskonzession im sogenannten Sandschak-Alexandrette erhalten. Die Ergebnisse von Versuchsbohrungen lassen darauf schließen, daß in diesem Gebiet ergiebige Ölquellen vorhanden sind.

„Menschenführung und Menschenbetreuung."

Gedanken zur Personalpolitik der NSDAP.

Von dem Leiter des Gaupersonalamtes Hessen-Nassau, **Walter Hense, MdR.**

NSG. In diesen Tagen sind es 10 Jahre her, seitdem der Gauleiter des damaligen Gaues Hessen-Nassau-Süd der NSDAP., Parteigenosse Sprenger, den Hochschulgruppenführer des NSDStB. in Frankfurt a. M., Parteigenossen Walter Hense, in die Gauleitung zur ehrenamtlichen Tätigkeit berief. Acht Jahre sind es am 15. Januar gewesen, seitdem Parteigenosse Hense hauptamtlich in den verschiedensten Funktionen in der Gauleitung Hessen-Nassau tätig war. Parteigenosse Hense ist Träger des Goldenen Ehrenzeichens und außerdem Reichsredner der NSDAP.

Zu einer der wesentlichsten Aufgaben nationalsozialistischer Aufbauarbeit gehört die Personalpolitik. Diese „Politik", Menschen zu erfassen, sie an die richtige Stelle zu setzen und dadurch jeder Arbeit die notwendige Untermauerung für die Zukunft zu geben, ist der tiefere Sinn einer solchen Funktion. Im Berufsleben, im staatlichen Leben, im Wirtschaftsleben, überall finden wir Menschen und Einrichtungen, die sich mit dieser Tätigkeit befassen. Bei einer politischen Bewegung von dem Ausmaß und der verantwortungsvollen Bedeutung der NSDAP. ist diese Aufgabe eine eminent wichtige. Eine Partei, die einer ganzen Nation neuen Auftrieb gab, in einem Volk verlorengegangene Kräfte weckte, einen Staat errichtete, der die äußere Dokumentation einer neuen Weltanschauung sein soll, eine solche Partei mußte seit ihrem Bestehen auf die Frage des richtigen Einsatzes von Menschen, ihrer Verwendung, Beobachtung und Führung ihr Hauptangenmerk richten. Neben ihrer Organisation und Propaganda hat die NSDAP. diese Funktion der Menschenführung und -betreuung von vornherein erkannt. Adolf Hitler hat mit der Sicherheit des genialen politischen Führers aus der kleinen Gefolgschaft der Kampfzeit die Führernaturen in seinen Reichs- und Gauleitern herausgeholt und sie an die Stellen gesetzt, an denen sie heute noch wirken. So war es wiederum eine Aufgabe der Gauleiter als Führer und Hoheitsträger in ihrem Bereich, die richtigen und geeigneten Parteigenossen an die ihnen zukommenden Posten zu stellen. In der Kampfzeit erwies sich die Richtigkeit dieser Personalpolitik an dem Haß und der Verfolgung der Gegner einerseits und der Gefolgschaftstreue der Anhänger andererseits.

Die Partei war bis zur Machtübernahme selbstverständlich und zwangsläufig eine Partei der Auslese, weil sich in einem Kampf gegen eine Welt von Feinden der einzelne bewähren mußte, an der Stelle, wo er stand; die NSDAP. nach der Machtübernahme soll nach dem Wort des Führers vom Reichsparteitag 1935 ebenso bestrebt sein, die Auslese der besten Deutschen als Nationalsozialisten darzustellen. Daraus allein schon erhellt die Bedeutung jeder personalen Arbeit in der Partei!

Beschränkte sich in der Kampfzeit die Bedeutung der Personalpolitik nur auf die Mitgliedschaft, so wuchs die Bedeutung mit der Übernahme des Staates und dem Aufbau des Dritten Reiches! Das Wort des Führers, — das er ebenfalls in Nürnberg sprach, — daß die Partei dem Staate befehle, erweitert die Personalarbeit der Partei und damit des Gauleiters in unerhörtem Maße. Allein die Verantwortung nach der Machtübernahme sowie im Aufbau von heute, daß an maßgebliche und verantwortliche Stellen wirkliche Nationalsozialisten kommen, ist ein Ausschnitt aus dieser Arbeit! Innerhalb der Grenzen der Partei, aller ihrer Gliederungen, der angeschlossenen und betreuten Verbände ist der direkte Wirkungsbereich der Personalpolitik der NSDAP., darüber hinaus jedoch die Einflußnahme und Beobachtung aller Vorgänge, die einen nationalsozialistischen Aufbau in Gegenwart und Zukunft garantieren sollen.

Konnte in den ersten Jahren, nach der Neugründung der NSDAP., der Gauleiter aus dem Kreise der kleinen Mitgliedschaft, von dem er faßt jeden persönlich kannte —

---

hard und ihrer schroffen, eigenwilligen Bewohner formten nicht umsonst den Knaben und reifenden Mann. Beruf, Reisen, fremde Länder und Völker weiteten den Blick, schufen die Grundlagen jener trefflichen Sachlichkeit und Menschenkenntnis, die so manchen Roman, so manche Novelle des Dichters auszeichnen.

Nicht gerade mit Glacéhandschuhen packte das Leben den Knaben und Lehrjungen an. Hitzig von Geblüt, mußte er sich bescheiden lernen, stieß sich manches liebe Mal an den Kanten und Schroffen eines nüchternen Daseins. Im „Katzquartier" einer von zwei ältlichen Jungfern geleiteten Kleinkinderschule der ersten Unterrichtsstätte für den Knaben, gab es bald „Rüllefis", bald „schwarze Striche", Lob und Tadel, wie man sich just betragen. Und der Großvater mag die Stirn ob des Tunichtguts gekräuselt haben, der heute wütend einem Mägdlein den aufgespannten Regenschirm durchbohrte und morgen seine hänselnden Mitschüler nach Leibeskräften verdrosch.

Wir lächeln heute, wenn uns der Dichter davon erzählt, wie sauer er es sich auf dem Gymnasium werden ließ, wie ihm der Deutschlehrer jegliche Begabung für Aufsatz und Grammatik absprach und wie er sich allen düsteren Voraussagen dieses Pädagogen zum Trotz im Knabeninstitut Breidenstein zu einem Musterschüler mauserte.

Und dann Schule ade! Es begannen Wanderjahre, die Ernst Zahn nach der Französischen Schweiz, nach England und Italien führten. Im Hotel Beau-Rivage zu Genf wurde er angelernt als Kellnerlehrling. Und neben dem Berufsmäßigen lernte er hier noch etwas, das fast noch wichtiger für den späteren Mann der Feder sein mochte, die Achtung vor jeder ehrlichen Arbeit und soziales Verständnis für „die Leute von der Serviette", für den damals oft aus Standesdünkel verkannten Kellnerberuf. Von der Pike auf mußte dieser Beruf erlernt werden, denn es fiel kein rechter Wirt und Kellermeister vom Himmel. Wieviel Unverstand und Überheblichkeit des „Bedienten" mußte der „Dienende" schweigend und duldend über sich ergehen lassen! Und wenn nicht die Kameraden ihm immer wieder geholfen, ihn verstanden hätten, wer will ermessen, ob der junge Mensch diese Jahre des Gehorchenlernens widerspruchslos durchgestanden hätte?

In Genua saß Zahn im einstigen Palast des Fiesco, das ein Hotel geworden, als Sekretär auf Schreibstube, als ein furchtbares Erdbeben zahlreiche blühende Stätten der Riviera in Schutt und Asche verwandelte. Er sah das Meer zurückfluten und die Menschen, gepflegte Gäste des Hotels, sinnlos vor Schreck, notdürftig angezogen auf die Straße stürzen. Und der Sohn einer majestätischen Bergwelt erlebte hier die menschliche Kleinheit und Hilflosigkeit angesichts großer Naturkatastrophen ... Eindrücke, die für ein ganzes begnadetes Dichterleben haften ...

Später gingen Beruf und innere Berufung wohl getrennte Wege. Dennoch bewahrte der Dichter den Lehren seiner Jugend- und Wanderjahre, die das Berufsleben für lange Zeit bestimmten, eine freundliche Erinnerung. „Dem einstigen Beruf bin ich lange fremd geworden", bekannte er nach Jahren von sich. „Weit liegt die Zeit hinter mir, da ich am Gotthard wohnte und waltete, aber nie will ich aufhören, dankbar zu sein für das, was gerade das Dienen und die bürgerliche Tätigkeit mich an Bescheidenheit und Lebensweisheit gelehrt."

Wir schätzen am Dichter nicht von ungefähr das starke soziale Verständnis für die Nöte seiner Zeit, das Ausgeschlossensein den brennenden Problemen zweier Generationen gegenüber, die nicht nur eine Jahrhundertwende voneinander scheidet. Wir lieben auch sein mannhaftes Bekenntnis zum Deutschtum in den Jahren des Weltkrieges, da alle Welt sich wider uns erhob. Im „Sturmlied" nahm er, der Schweizer, für seine geistige Wahlheimat Deutschland eindeutig Stellung:

Nun steht die ganze Welt in Brand,
die Trommeln sie gehen.
Doch sei getrost, mein Vaterland,
dir soll nichts geschehen ...
Hei, wie der Sturm die Fahnen fand!
Laßt fliegen! Laßt fliegen!
Dich grüß ich noch, mein Vaterland!
„Sterben oder siegen!"

Die Reinheit der Gesinnung — hier tritt sie uns entgegen. Sie spricht aus einem ganzen Manne und seinem Werk. Höhenluft umweht sie beide ...

---

* **Erfolgreiche Entwicklung des Deutschen Schauspiels in Riga.** Das Deutsche Schauspiel in Riga unter der Leitung des Intendanten Dr. Drusendorf ist nach Rigaer Berichten in einer erfreulichen Aufwärtsentwicklung begriffen. Obwohl der Besuch schon im vorigen Jahr erheblich gegen frühere Spielzeiten gesteigert war, läßt sich für die laufende Spielzeit ein nochmaliger Anstieg der Besucherzahl um 30 % feststellen. Die zahlreichen Besuchervereinigungen des Theaters sind fast durchweg ausverkauft. Den stärksten Erfolg in dieser Spielzeit erzielte bisher der „Urfaust". Die Aufführung stand auf einem hohen künstlerischen Niveau. Von neueren Werken wurden bisher gegeben „Wasser für Camiloga", „Die vier Gesellen", „Kaspar Hauser" und „Am Himmel Europas". Ende dieses Monats findet die Uraufführung des Kammerspiels „Die Siegria" von Ellinor Lorenz statt.

Im Deutschen Theater Wiesbaden:

Drittes Sinfoniekonzert.

Karl Fischer begann seinen dritten Abend am Freitag verdienstlicherweise abermals mit einer Neuheit: der „Sinfonischen Fantasie über ein Thema von Girolamo Frescobaldi" von Karl Höller. Wir haben auf dem Wiesbadener Tonkünstlerfest 1934 Karl Höller als eine der unbestreitbar stärksten Begabungen des künstlerischen Nachwuchses kennen gelernt: Seine „Hymnen" zeugten von einer entwickelten und nicht am Hergebrachten haftenden ungewöhnlichen Klangfantasie, die ihn für das sinfonische Schaffen zu prädestinieren schien. Auch das neue Werk, Höllers opus 20, das wir diesmal hörten, ist aus dem Klang des großen Orchesters heraus empfunden und stellt wie die Hymnen einen Versuch dar, die vierteilige Sinfonieform neuartig zu begründen. Waren es damals vier kirchliche Melodien, deren Stimmungseigenart der Komponist in vier Paraphrasen zu umschreiben und zu verdichten suchte, so ist es hier eine einzige kurze Melodie von sieben Takten, aus der er vier „Variationen" keimen läßt. Daß Höller wirklich „Fantasie" hat, wie es der Titel des Werkes verheißt, spürt man am reinsten und unzweideutigsten im ersten langsamen Satz, der das unscheinbare Thema zu einem polyphonen Netzgewölbe ausspinnt, das ebenso durchsichtig wie tragfähig ist, und in dem Formsinn und Klangempfindung zu überzeugender Einheit verschmelzen. Die drei folgenden Sätze entfesseln die dynamischen Möglichkeiten des Apparates stärker, ohne die Geschlossenheit des ersten zu überbieten; hinter ihren kühnen Klangkombinationen werden dabei ältere Vorbilder deutlich, namentlich im dritten Satz, der die Stammesnachbarschaft und Wahlverwandtschaft des jungen Bambergers mit dem Oberpfälzer Max Reger bezeugt. Eigentümlich wirkt bei solch neuartiger, harmonisch wagemutiger Tonsprache die ungebrochene Gleichförmigkeit des Rhythmus. Karl Fischer gab der Neuheit das süddeutsche Temperament mit, aus dem sie empfunden ist, und verstand so das Wiesbadener Publikum zu herzlicher Aufnahme des Werkes zu stimmen.

Als Klaviersolist gastierte nach langer Abwesenheit Raoul von Koczalski, der berühmte Chopinspieler. Er trug das E-moll-Konzert von Chopin vor, mit einer technischen Eleganz, einer absoluten Sicherheit und dabei einer ganz unprätentiösen Sachlichkeit, die aus dem bereits stark verblaßten Stoff ein glänzendes Schmuckstück machte. Man erlebte den Sinn des echten „rubato", das sich immer wieder selbst einholt und damit den Eindruck der rhythmischen Diszipliniertheit bestätigt. Fischer hatte die wenig dankbare Aufgabe, die notdürftige Orchesterfolie anzupassen. Dem Konzert ließ Koczalski noch eine weitere, fast unbekannte Komposition für Klavier

denn es war eine „Familie", diese alte Garde der Partei! — sich selbst nach eigenem Urteil die heraus holen, die er brauchte, so mußte mit dem Wachsen der Bewegung diese Funktion im Rahmen einer Dienststelle betreut und verwaltet werden, natürlich unter der besonderen Pflege und Verantwortlichkeit des Hoheitsträgers! Ebenso war es mit allen anderen lebenswichtigen Funktionen der Bewegung, ob sie Propaganda, Organisation, Presse oder Schulung hießen. War es nicht in der Anfangszeit so, daß jeder aktive Parteigenosse mehrere Arbeiten verrichtete, SA.-Mann, Propagandist und Organisator in einer Person war, Redner und „Politischer Leiter" im heutigen Sinne zu gleicher Zeit war? Wie gern und oft spricht auch unser Gauleiter Sprenger von den Zeiten, in denen sich die „Gauleitung" und die Anfänge ihrer Ämter von heute in seiner Wohnung befanden, ein Füllfederhalter, eine kleine Schreibmaschine, ein Abziehapparat und einige Vordruckformulare so ungefähr die einzigen bürokratischen Instrumente seiner Arbeit im Rhein-Main-Gebiet! In diesen Zeiten war „Personalamt" und „Personalpolitik" weiter nichts als der richtige Blick, geeignete Mitarbeiter zu finden, überall Kämpfer und Aktivistennaturen herauszufinden, ihnen die eigene Anschauung, Erfahrung und Aktivität mitzuteilen. Menschenkenntnis und Lebenserfahrung brachten uns die Gegner und die Widerstände in einem Maße, das heute noch die instinktive Sicherheit des alten Nazis in allen seinen Handlungen und Beurteilungen ausmacht.

Menschenführung und Menschenbetreuung hat der Reichsorganisationsleiter Dr. Ley als die Kernpunkte der politischen Arbeit im allgemeinen und der personellen im besonderen immer wieder herausgestellt, und so ist es zu verstehen, wenn er die richtige Personalpolitik als die wichtigste Arbeit des Hoheitsträgers und das Personalamt der Partei als das „Herz der Bewegung" bezeichnete! Deshalb erfreut sich auch das Personalamt eines Gaues der besonderen Fürsorge des Gauleiters. Er als Hoheitsträger ist verantwortlich für die personale Politik der Partei, soweit ihr Einfluß reicht, und es gibt keinen Vorgang auf diesem Gebiete, der ihn nicht interessiert.

Der Personalamtsleiter ist somit der Sachbearbeiter und Treuhänder des Gauleiters dafür, daß aus der Fülle der anfallenden Arbeiten gerade diese Dinge mit besonderer Sorgfalt und Sachkenntnis an ihn herangetragen werden. Ebenso wie — positiv gesehen — die Bedeutung der Partei unwiderstehlich stark ausstrahlt, wenn — oben wie unten — der richtige Mann am richtigen Platz sitzt, die Führerfähigkeiten des einzelnen in der Gemeinschaft sich auswirken und er willige Nachfolger, auch bei den Nichtparteigenossen, ohne Zwang, findet so kann falsche Personalpolitik die entsprechenden Folgen haben! Daß nationalsozialistische Personalpolitik in dieser Bedeutung eine Verwaltungsorganisation von besonderem Ausmaß und größter Verantwortlichkeit erfordert, liegt auf der Hand. Ich unterscheide deshalb die Personalpolitik von der Personalverwaltung. Letztere ist die notwendige Voraussetzung, auf der erst die Personalpolitik aufbaut!

Der Aufbau des Gaupersonalamtes Hessen-Nassau stellt sich in folgenden planmäßigen Dienststellen dar:

1. Hauptstelle: „Geschäftsführung".
2. Hauptstelle: „Bearbeitung politischer Fragen der Politischen Leiter und Führerinnen der Frauenschaft".
3. Hauptstelle: „Bearbeitung politischer Fragen der Walter, Warte und Obmänner der angeschlossenen Verbände".
4. Hauptstelle: „Führernachwuchs der Partei".

Zu diesen ebengenannten Hauptstellen des Gaupersonalamtes gehören noch einige vom Gauleiter für ihren besonderen Zweck eingerichtete Dienststellen:

a) Die „Hauptstelle für Behördenfragen", die als Verbindungsstelle zum Gauamt für Beamte in Sonderheit die politischen Begutachtungen für Beamte im Sinne der Anordnung des Stellvertreters des Führers bearbeitet, eine Arbeit von ganz besonderer Bedeutung und Verantwortlichkeit.

b) Die „Stelle für Behördenfragen im Gebiet Hessen", deren Leiter gleichzeitig Personalchef der Hessischen Landesregierung ist.

c) Die „Sonderkartei" in der Hauptstelle „Führernachwuchs".

Hier werden alle Parteigenossen gesammelt, die dem Gauleiter zu gegebener Veranlassung vorgeschlagen werden können für Stellen in Partei, Staat und Wirtschaft. Die Sichtung dieser Kräfte geschieht unter Mitwirkung sämtlicher Amtsleiter und Hoheitsträger in Verbindung auch mit den Personalstellen der Gliederungen. Alle notwendigen Nachprüfungen, die Einreichung der Unterlagen, persönliche Vorstellungen, Begutachtungen, Heranziehung zur zeitweisen Dienstleistung in der Gauleitung oder in einer Kreisleitung, Vorschläge zur zeitweisen Dienstleistung in der Reichsleitung u. a. m. gehören hierher. Hier soll nach dem Willen des Gauleiters das stete Reservoir der fähigsten und erprobtesten Kräfte sein und immer wieder aufgefüllt werden! Gerade diese Arbeit in Verbindung mit der Sichtung des Führernachwuchses für die Partei ist zukunftswichtig in ganz besonderem Maße! Es werden auch keine Mittel und Mühen gescheut, um die Sichtung dieser Kräfte zu betreiben (Parteischulen, Schulungsburgen und die Ordensburgen). Hier wird insbesondere die Musterung und Überwachung der Führeranwärter für die Ordensburgen ebenso wie die Bearbeitung ihrer persönlichen Angelegenheiten in enger Verbindung mit dem Amt Führernachwuchs der Reichsorganisationsleitung durchgeführt. Eine besondere Fühlung mit dem Gauschulungsamt, das die besten Schüler aus den Lehrgängen zuweist, ist dadurch bedingt und selbstverständlich.

d. Einem Hauptstellenleiter unterstehen weiterhin die „Betreuungsstellen für die alten Kämpfer mit der Mitgliedsnummer 100 000—300 000". Ebenso ist die Dienststelle des Gausachbearbeiters der „Alten Garde" (Nr. 1—100 000) organisatorisch dem Personalamt angeschlossen.

Selbstverständlich gehören zum Personalamt noch die Stellen, welche die, aus der Natur des Amtes erklärliche, sehr starke Aktenregistratur, Namenskartei und gebietlich gegliederte Stellenbesetzungskartei sowie den gesamten Schriftverkehr bearbeiten. So sehr wie die Partei als eine kämpfende Bewegung sich hüten muß, ein bürokratischer „Apparat" zu werden, hinter deren Schaltern die eisige „Amtsmiene" droht, so verständlich ist aber auch, daß die nun einmal notwendige Sorgfalt in der Geschäftsführung gewährleistet ist.

Ideal soll uns immer sein in der Verwaltungsarbeit eines Parteiamtes die glückliche Verbindung kämpferischer soldatischer Haltung mit den besten Eigenschaften und Erfahrungen preußisch-deutschen Beamtentums. Die dauernde lebendige Verbindung mit Partei und Volk draußen im Gau erhält uns beweglich und immun gegen die Gefahr einer Verbürokratisierung oder einer Verkopelung in einer „höheren" Atmosphäre. Hierin ist uns unser Gauleiter selbst Vorbild im Alltag des Dienstes.

So soll das, was im Rahmen des zur Verfügung stehenden Raumes über die Arbeit und Bedeutung des Personalamtes gesagt werden konnte, einen kleinen Ausschnitt geben aus dem Frontabschnitt Hessen-Nassau der NSDAP., der seit seinem Bestehen immer stolz war, seinen Teil im Aufbau und in der Fortentwicklung der Partei geleistet zu haben. Die Partei wird im Rhein-Main-Gebiet, gerade auch im kommenden Zeitabschnitt des zweiten Vierjahresplanes, ihr berechtigtes Primat im Leben des Volkes beweisen und den Motor unserer Kräfteentwicklung darstellen. — — —

Der Kampf um Malaga.

Überraschender nationaler Vorstoß von Nordosten.

Salamanca, 23. Jan. (Vom Sonderberichterstatter des DNB.) Während die nationalen Truppen ihren Vormarsch auf die rings von Bergen umgebene Hafenstadt Malaga bisher im wesentlichen, der Küste folgend, aus südwestlicher Richtung durchgeführt haben, und nur eine kleinere Abteilung von Ronda aus das Gebirge durchquerte, ist jetzt, den Bolschewisten völlig überraschend, ein kühner nationaler Vorstoß von Nordosten her erfolgt. Nationale Abteilungen sind in das wilde Gebirgsland im südwestlichen Teil der Provinz Granada eingedrungen und haben, wie der Heeresbericht des obersten Befehlshabers in Salamanca meldet, 34 Kilometer in Richtung auf Malaga vorstoßen können. Nach glänzend durchgeführtem Kampf mit den bolschewistischen Banden wurde die Stadt Alhama sowie andere an der Marschstraße gelegene Ortschaften erobert.

Von den übrigen Fronten ist außer leichtem Infanteriefeuer nichts Neues zu melden.

Stadtnachrichten.

Folgt dem Ruf der Jugend.

Der Standortführer der HJ., Bannführer Koch, appelliert an die Wiesbadener Bevölkerung.

Die Groß-Kundgebung der Hitlerjugend am morgigen Sonntag, 24. Januar, soll und muß das Ereignis des Monats Januar werden. Zum ersten Male tritt die Hitlerjugend vor die Elternschaft, tritt die Hitlerjugend in Wiesbaden vor die Öffentlichkeit, um ihre Arbeit, ihr Wollen und Können aufzuzeigen.

„Sozialistischer Wille der jungen Nation"

heißt das Thema des Abends, zu dem der Führer des Gebiets 13 Hessen-Nassau, Oberbannführer Brandt, und der Stabsleiter des Gebiets 13 Hessen-Nassau, Oberbannführer Lindenburger, in den beiden Sälen des Paulinenschlößchens sprechen.

Wollt ihr Eltern wirklich wissen, was bei uns gearbeitet wird? Wollt ihr Erzieher euch davon überzeugen, daß die Hitlerjugend den richtigen Weg geht? Wollt ihr alle, die ihr als Lehrherrn und Meister die berufliche Ausbildung der Jugend vornehmt, einmal wissen, was wir auf allen Gebieten des Lebens arbeiten an der Neugestaltung der deutschen Jugend? Dann kommt zu uns!

Zeigt, daß eure Worte von der Unterstützung der Hitlerjugend keine leeren Phrasen sind. Kommt und überzeugt euch von unserem Wollen, damit beweist ihr, daß ihr es ernst meint mit der Unterstützung der Hitlerjugend.

Erscheint in Massen!

Das Wetter.

Bei zunehmender Kälte wolkig und meist trocken.

Die Erwartung, daß vorerst die Zufuhr milder Meeresluft fortdauern und die im Osten herrschende Kälte unser Gebiet nicht erreichen werden, hat sich in der vergangenen Woche bestätigt. Die Witterung hatte dabei keinen ausgeprägten Charakter; wenn auch die Temperaturen zeitweilig 5 Grad Wärme überschritten, so war es weder tagsüber ungewöhnlich mild, noch in den Nächten kalt. Auch kamen gelegentlich stärkere Aufheiterungen vor, zwischen denen aber immer wieder verbreitete und teilweise auch recht ergiebige Niederschläge eintraten. Dieselben fielen im Gebirge meist als Schnee, in der Ebene hingegen waren Schneefälle selten und zu geringfügig, um eine zusammenhängende Decke zu bilden.

Ausschlaggebend für die Witterung des letzten Zeitabschnittes war es, daß das Hochdruckgebiet, in dessen Bereich bei uns in der zweiten Januarwoche für mehrere Tage heiteres Strahlungswetter eingetreten war, sich nordostwärts nach Rußland verlagert und dort zu einem äußerst mächtigen und widerstandsfähigen Luftkörper ausgebildet hatte. Dieses Hoch, das seit der Monatsmitte in Ost-, teilweise auch in Mittel- und Norddeutschland strenge Kälte verursacht, verhinderte ein Vordringen der von der atlantischen Wirbeltätigkeit ausgehenden und auf das Festland gelangten Störungen, die daher entweder nach Norden wanderten oder sich südwärts nach dem Mittelmeerg-biet verlagerten. Die auf der Vorderseite der Störungen mit südlichen Winden wehende milde Meeresluft erfaßte jedoch auch das Rheingebiet, so daß es hier bei ihrem Aufgleiten an der kälteren Luft zu milderem, unbeständigem und zu Niederschlägen neigendem Wetter kam. Ein vorübergehendes Zurücktreten des Tiefdruckeinflusses brachte zwar am vorigen Sonntag trockenes und sonniges Wetter, bei dem auch die Temperaturen abends und in der darauf folgenden Nacht stärker zurückgingen, am Montag schon kam es aber wieder zu starker Trübung und zu Niederschlägen, die vormittags als Schnee fielen, bei fortschreitender Milderung nachmittags jedoch in Regen übergingen. Später nahmen die Regenfälle noch zu und Mittwoch früh wurden fast allerorts in unserem Bezirk Tagesmengen des Niederschlages von 10 bis 15 Liter auf 1 Quadratmeter gemessen. Nachtfröste kommen bei uns noch vereinzelt vor, während tagsüber die Temperaturen bis zu 7 Grad ansteigen. Im Laufe des Mittwochs brachte dann kältere Meeresluft vorübergehende Besserung. Am Donnerstag gingen auch die Temperaturen zurück und es blieb vorwiegend trocken, doch war es tagsüber wieder stark bewölkt. Erneut wurden jetzt subtropische Luftmassen zugeführt, die am Freitag abermals eine Temperaturerhöhung, aber nur leichte und kurzdauernde Regenfälle bewirkte. Mittags heiterte es sogar auf und die Temperaturen stiegen bis über 8 Grad an. In der Nacht zum Samstag war die Bewölkung zwar noch geringer als vorher, zu Nachtfrösten kam es jedoch wenigstens bei uns noch nicht.

Die Wetterlage scheint sich jetzt dahin zu ändern, daß das örtliche Hochdruckgebiet vom Wochenende an auch bei uns wetterwirksam werden wird. Vermutlich entwickelt sich von ihm aus eine Hochdruckbrücke nach dem Ozean hin, während der nördliche Teil des russischen Hochs voraussichtlich durch Tiefdruckstörungen abgedaut wird. Dabei wird in den nächsten Tagen zeitweilig aufheiterndes und meist trockenes Wetter herrschen. Die Temperaturen, welche östlich von uns immer noch tief und in Westrußland jetzt bis auf minus 25 Grad gesunken sind, werden zurückgehen, und es ist wahrscheinlich, daß auch wir um die Mitte der nächsten Woche winterlich kaltes Wetter zu erwarten haben. Die Dauer desselben ist zur Zeit noch nicht vorauszusehen, doch kann bereits am Wochenende bei zunehmender Bewölkung mit einer Milderung gerechnet werden.

Die große Verkaufsschlacht beginnt!

Reiche Auswahl in den Winterschluß-Verkäufen.

Am Montag beginnen die „Winterschluß-Verkäufe", wie man in diesem Jahre zum ersten Male die früheren „Inventurverkäufe" nennt, eine Bezeichnung, die den tatsächlichen Verhältnissen auch gerechter wird, denn diese Verkaufsveranstaltung, die auf zwölf Werktage beschränkt bleibt, soll den Geschäftsleuten Gelegenheit geben, die Winterware restlos abzusetzen, um Platz für die Frühjahrs- und Sommersachen zu schaffen. Das Publikum benutzt gerne die Gelegenheit, zu verbilligten Preise Einkäufe zu tätigen. Man darf aber nicht vergessen, daß die Winterschluß-Verkäufe nicht für alle Waren gelten. Zugelassen werden nur solche Artikel, die der Mode unterworfen sind oder veralten, so daß sie zu einem späteren Zeitpunkt nur mit größerem Verlust, vielleicht auch gar nicht mehr, verkauft werden können. So wird man im Winterschluß-Verkauf fast alle Textilien erstehen können, also warme Wäsche und Unterkleidung, Herren- und Damenfertigkleidung, Mäntel, Jacken, Blusen

und Orchester folgen, den „Krakowiak", der verheißungsvoll und sogar stimmungsvoller als das Konzert anhebt, aber freilich bald leerläuft. Das Publikum, das dem großen Virtuosen stürmische Ovationen bereitete, durfte sich dafür noch an zwei Zugaben schadlos halten, dem Es-dur-Walzer, den Koczalski mit unnachahmlicher Vollendung darbot, und dem von Liszt bearbeiteten Lied „Mädchens Wunsch". Fischer beschloß den Abend mit einer Aufführung der sinfonischen Suite „Scheherazade" von Rimskij-Korssakow. Das überaus dankbare Orchesterwerk, das nahezu allen Instrumenten solistische Aufgaben einräumt, war aufs beste dazu angetan, die Leistungsfähigkeit der Theaterkapelle ins hellste Licht zu setzen. Daß sie sich ungehemmt und einmütig entfalten konnte, ist zugleich die schönste Auszeichnung für den Dirigenten, der an der Spitze seiner Mitarbeiter mit auszeichnendem Beifall geehrt wurde.

Dr. Wolfgang Stephan.

Aus Kunst und Leben.

* **Die „Woche des deutschen Buches 1937"** wird vom 31. Oktober bis 7. November stattfinden und am 31. Oktober mit dem traditionellen Staatsakt in der Weimarhalle zu Weimar eröffnet werden.

* **Die Solisten der Bayreuther Festspiele.** Als Gesangssolisten für die diesjährigen Bayreuther Festspiele wurden von Haus Wahnfried Liselotte Ammermann, Ruth Berglund, Martha Fuchs, Käte Heidersbach, Margarete, Klose, Frieda Leider, Maria Müller, Inar Andrésen, Rudolf Bockelmann, Robert Burg, Herbert Janssen, Martin Kremer, Max Lorenz, Josef von Manowarda, Jaro Prohaska, Helge Roswaenge, Franz Völker, Fritz Wolff und Erich Zimmermann verpflichtet. Die musikalische Leitung der Spiele liegt bekanntlich in den Händen von Wilhelm Furtwängler und Heinz Tietjen.

* **Die neuen Aufgaben eines Theatermuseums.** Anläßlich der Eröffnung des Museums der Staatstheater im Berliner Schloß umreißt Werner Kelch in der Zeitschrift „Die Bühne" die neuen Aufgaben eines Theatermuseums, die in der Sammlung und bildlichen Darstellung zurückliegender Ereignisse im Theater nicht begründet sein können. Zu den Aufgaben eines Theatermuseums gehöre heute auch die Sammlung handschriftlicher Äußerungen, von Briefen, Stammbüchern und Dokumenten, die das Bild des Schauspielers und die Kulturgeschichte der Bühne ergänzen können. Ein Überblick über das Theater soll vermittelt werden, der aus der Vergangenheit Anregungen zum künstlerischen Schaffen der Gegenwart bietet, und den Schritten in die Zukunft durch die Kenntnis des Gewordenen alle Unsicherheiten nimmt. In den letzten Jahrzehnten ist eine Reihe von Theatermuseen entstanden, zum Teil aus den Archiven der Theater, zum Teil aus privaten Stiftungen und Erinnerungen. Wenn eine ideale Lösung aller Probleme bis jetzt noch nicht verwirklicht werden konnte, so lag das weniger an einem Mangel der Erkenntnis für die Aufgaben und Ziele als an technischen und wirtschaftlichen Unzulänglichkeiten, die den Aufbau hemmten. Mit der Ausstellung und Pflege des Vergangenen wird sich sinnvoll die Weitersammlung und Beobachtung der Gegenwärtigen verbinden müssen, erst die Hinwendung auf das Heutige kann die historische Arbeit fruchtbar machen. Ein Theatermuseum soll auch dem Bühnenbildner entscheidende Anregungen vermitteln. Hier sollte er eigene Gedanken zur Diskussion stellen, fruchtbare Neuerungen könnten so unterstützt und gefährliche Experimente vermieden werden. Vielleicht gelingt es auch, den Maler und Zeichner wieder in größerem Maße für das Theater zu interessieren und eine schöne Tradition aufzunehmen, die die Photographie verdrängt hatte.

* **Neue Opern im deutschen Bühnenspielplan.** Die Oper „Schwarzer Peter" von Norbert Schultze wird noch im Laufe dieser Spielzeit von der Staatsoper Hamburg zur Uraufführung gelangen. Die Städtischen Bühnen Hannover bringen eine Oper von Wilhelm Kempff „Die Fastnacht von Rottweil" zur Uraufführung. — An Neuerscheinungen liegen weiter vor: eine Oper in drei Akten von Fritz von Borries „Magnus Fallahnder" sowie die Oper „Kleider machen Leute" in drei Akten nach Gottfried Kellers gleichnamiger Novelle von Josef Suder.

* **Goldfunde aus der Zeit der Völkerwanderung in Italien.** In der Nähe der venezianischen Stadt Treviso finden seit einiger Zeit archäologische Ausgrabungen statt. Die Forscher entdeckten die Überreste eines alten Palastes der Familie Ottoboni, der seinerzeit Eigentum des Papstes Urban VIII. war. Ferner wurden Goldmünzen in viereckiger Form mit dem Bild des Gotenkönigs Odoaker aus Tageslicht gefördert. Bei der weiteren Ausgrabung stießen die Arbeiter auf eine acht Meter unter der Erde liegende Marmorplatte, die die Decke eines ehemaligen Schachtes bildete. Der Überlieferung nach soll der Hunnenkönig Attila seinen Kriegsschatz in gemünztem und ungemünztem Gold in der Gegend von Treviso vergraben haben. Da bereits verschiedene Goldgegenstände, die hier geborgen wurden, vermuten lassen, daß sich noch größere Schätze in diesem Bereich befinden, verfolgt die Bevölkerung diese Ausgrabungen mit größter Spannung.

und Röcke, dazu den ungemein vielseitigen Kleinkram, von den Handschuhen angefangen bis zu dem bunten modernen Halstuch. Auch Strümpfe und Krawatten gibt es im Winterschluß-Verkauf. Selbstverständlich gelten Schuhe und Pantoffeln ebenfalls als modische Waren, aus der Lederbranche kommen Damentaschen, Lederblumen und Ledergürtel dazu, aber auch Porzellan-, Glas- und Steingutwaren wird man im Winterschluß-Verkauf erwerben können.

Es wäre nun ein grundlegender Irrtum, wenn jemand annehmen wollte, der Winterschluß-Verkauf bringe nicht genügend Waren! Das Weihnachtsgeschäft war wohl überall gut, aber die Lager sind deshalb noch keineswegs restlos geräumt, denn der bisherige Winter war fast überall recht mild und deshalb blieben viele Wintersachen, die man bei strenger Kälte braucht, ungekauft. Dazu kommt die Geschäftsstille im Januar, die von vielen Kaufleuten nur zu einem gewissen Teil auf das Weihnachtsfest zurückgeführt wird; man weiß aus Erfahrung, daß viele Leute mit ihren Einkäufen bis zum Winterschluß-Verkauf zurückhalten.

— **Wiesbadener Fremdenzahl.** Die Zahl der vom 1. bis 21. Januar gemeldeten Fremden beträgt 4541 Kurgäste und Passanten.

— **Bei der Reichswinterhilfe-Lotterie** sind in den letzten Tagen wieder zweimal 50 RM. gezogen worden. Wenn wir in diesen Karnevalstagen uns am bunten Leben des Prinzen Karneval erfreuen, dann wollen wir nicht vergessen, durch einen Loskauf das Winterhilfswerk zu unterstützen.

— **Philodendron blüht im Wintergarten des Wiesbadener Schlosses.** Der im vergangenen Jahr im Schloß wieder eingerichtete Wintergarten hat sich trefflich entwickelt. Die Palmen und die übrigen Gewächshauspflanzen sind ganz prachtvoll gediehen. Dazwischen beleben blühende Blumen der jeweiligen Jahreszeit den vorbildlich gehaltenen Wintergarten. Die großblättrige Zimmer- und Gewächshauspflanze „Philodendron" hat nun vier dicke Knospen angesetzt, von denen die erste sich bereits entfaltete. Die Blume, von muschelartiger Form, in deren Mitte ein großer Blütenkolben steht, ist elfenbeinfarbig. Diese seltene, blühende Pflanze, der ein betäubender Duft entströmt, ist sehr sehenswert, wie überhaupt der ganze Wintergarten des Schlosses zur Zeit eine Besichtigung verdient. Auch sonst hat das Schloß in den letzten Wochen noch verschiedene Vervollständigungen in der Einrichtung erhalten, so daß ein Besuch nur zu empfehlen ist.

— **Ein Vogel singt.** Wer gestern bei dem milden Sonnenschein Gelegenheit hatte, einmal durch unsere Felder zu wandeln, konnte sich an dem fröhlichen Gesang unserer kleinen gefiederten Sänger erfreuen. Wie hell klangen da die lang vermißten Laute in die allmählich immer mehr erwachende Natur, glückliches sieghaftes Vordringen des Frühlings verkündend. Schon haben die Felder eine neue Färbung angenommen, die Wintersaat steht drall im Wachstum, von dem kleinen Ha z leuchtet in der Mittagssonne das erste frische Grün der Wiesen herüber. In den geschützten Borgärten hat sich hier und da ein vorwitziges Stiefmütterchen zu voller Blüte entfaltet, und der Flieder schickt sich an zu knospen. Doch da wende ich meinen Blick zu den Taunushöhen, die erst vor kurzem das Winterkleid angelegt haben und Traurigkeit erfüllt mein Herz, plötzlich ist mir klar geworden, Frühling, du bist ja noch so weit, so weit. Trotzdem haben wir die Hoffnung, daß das Wetter weiter schön bleiben wird, denn eine alte Bauernregel besagt: „Wie das Wetter am St. Vincent war, wird es sein das ganze Jahr".

Sonntagabend Paulinenschlößchen.

Der Führer des Gebietes 13 der HJ., Oberbannführer Brandt und Stabsleiter Lindenburger sprechen um 20.30 Uhr in der Großkundgebung der HJ. „Sozialistischer Wille der jungen Nation"

— **Das Deutsche Frauenwerk,** Kreis Wiesbaden, hielt im Paulinenschlößchen den ersten Pflichtabend des Jahres 1937 ab. Gaufrauenschaftsleiterin Pgn. Westernacher sprach von den großen Aufgaben der deutschen Frau und Mutter, die in der Mitarbeit im Deutschen Frauenwerk Erfüllung findet. Das verantwortungsvolle Arbeitsfeld der Frau wurde klar umrissen. Die Aufklärungsarbeit der Abteilung Volkswirtschaft-Hauswirtschaft des Frauenwerks ist von allergrößter Bedeutung, gehen doch rund Dreiviertel des deutschen Volksvermögens durch die Hände der Hausfrau. In den Kursen des Reichsmütterdienstes erfährt die Frau von der großen Verantwortung gegenüber Volk und Rasse. Um die Not unserer Grenzlandbevölkerung zu lindern, ist in der Abteilung Ausland-Grenzland ein großes Aufgabengebiet geschaffen. Die Aufgabe der Abteilung Kultur ist es, volksgebundene Art und deutsches Denken in Lied und Tanz ins Volk zu tragen. Die Ausführungen wurden mit reichem Beifall aufgenommen. Gleichzeitig erhielten die alten Mitglieder der NS-Frauenschaft aus der Kampfzeit das Ehrenzeichen und die neuen Mitglieder des Deutschen Frauenwerks wurden in dasselbe eingegliedert. Alte, deutsche Volkslieder und Kanons des Singkreises, unter Leitung von Heribert Beutel, umrahmten die Feier. Durch die Erstaufführung der Kantate „Mutter", eine musikalisch wertvolle Komposition des Wiesbadener Künstlers Heribert Beutel, Text von Hans Baumann, erhielt die Feier eine besondere Weihe. Verschiedene Wiesbadener Künstler hatten sich freundlicherweise zur Verfügung gestellt, das Werk in feinsinniger Weise zu begleiten.

— **Autokäufer werden statistisch erfaßt.** Um die Motorisierung fördern, und die Absatzmöglichkeiten auf dem Kraftfahrzeugmarkt beurteilen zu können, ist es notwendig, zu wissen, wie sich der Kreis der Kraftfahrzeugkäufer zusammensetzt. Schon bisher wurde der Verwendungszweck der Fahrzeuge ermittelt, dies genügt jedoch nicht mehr für die Marktforschung und Marktbeobachtung, die künftig durchgeführt werden soll. Auf Anordnung des Reichs- und preußischen Verkehrsministers werden ab 1. Januar 1937 die Berufsgruppen, Gewerbeklassen und so weiter, denen die Käufer angehören, festgestellt, und im Kraftfahrzeugbrief verzeichnet. Die Zulassungsstellen sind ersucht worden, darauf zu achten, daß Beruf, Stand oder Gewerbe des Käufers eines Kraftfahrzeuges im Kraftfahrzeugbrief so genau wie möglich eingetragen werden.

— **Keine roten Scheiben in der Rückseite der Beleuchtungseinrichtungen der Fahrzeuge.** Der Reichs- und preußische Verkehrsminister weist auf folgendes hin: In letzter Zeit mehren sich die Beobachtungen, daß Laternen von Kraft- und anderen Fahrzeugen an der Rückseite rote Glasscheiben haben. Bei Dunkelheit besteht die Gefahr einer Verwechslung mit eingeschalteten Fahrtrichtungsanzeigern. Zur Vermeidung einer Irreführung muß die Einfügung solcher roten Scheiben in die Rückseite von Beleuchtungseinrichtungen bei Fahrzeugen aller Art unterbleiben. Die Brems- und Schlußlichter werden naturgemäß hiervon nicht betroffen.

Bekanntmachungen.

NSG. „Kraft durch Freude".

Gastspiel der Gautournee „Lache mit uns" in Wiesbaden.

Nachdem im vorigen Jahre die Varieté-Tournee der NSG. „Kraft durch Freude" unter der Bezeichnung „Lache mit uns" so überaus großen Anklang gefunden haben, kommt am Dienstag, 26. d. M., eine neue Tournee, die man ein Weltvarieté auf Rädern nennen kann, wieder nach Wiesbaden. Eine Reihe namhafter Künstler, die an den verschiedensten Großvarietés mit Erfolg gewirkt haben, sind dieses Mal mit von der Partie. Max Wendler, der heitere Plauderer hat die Ansage des Programms übernommen. Ferner wirken mit: Nit und Pit (komische Schleuderbrettakrobaten), Henri Gordon (Xylophonvirtuose), von Matthé (König der Fußbälle), Tat u. Lex (exzentrisches Tanzpaar), Revin u. Pimple (komischer Akrobat mit seiner Bulldogge), Käthe u. Harry Blank (komisch-exzentrischer Rollschuhakt), 20 Minuten Lachen verspricht Kurt Grundmann, „Der Pechvogel auf dem Fahrrad" nennt sich Jorgo Ulrico. Ein Programm, das drei Stunden bester Unterhaltung verspricht. Die Gautournee „Lache mit uns" gastiert am 26. Januar, 20.30 Uhr, im Paulinenschlößchen. Karten bei den Betriebs-, Block- und Zellenwarten, auf den Ortswaltungen der DAF. und auf der Kreisdienststelle, Luisenstraße 41.

— **Jetzt die Schnaken bekämpfen!** So merkwürdig es klingt, jetzt ist es an der Zeit, an die Bekämpfung der Schnaken zu denken. Millionen dieser lästigen Stechmücken würden das Licht der Welt nicht erblicken, wenn jetzt im Januar die eiergefüllten Schnakenweibchen vernichtet werden. Diese haben sich zur Überwinterung an geschützten Orten, zum Beispiel in Kellern, Garagen, Gartenhäusern und dergleichen haufenweise zusammengezogen und können dort jetzt leicht beseitigt werden. Niemand scheue diese geringe Mühe, sich von den lästigen Blutsaugern im kommenden Sommer zu befreien.

— **Ein Wasserrohrbruch** ereignete sich am Freitagabend in der Schwalbacher Straße am Faulbrunnenplatz. Die Arbeiten wurden sofort aufgenommen, um den Schaden zu beseitigen.

— **Hohes Alter.** Unser Mitbürger Rechnungsrat Oskar Eichmann, Kapellenstraße 49, vollendet am 25. d. M. sein 77. Lebensjahr in körperlicher und geistiger Frische. Er wohnte von 1884 bis 1908 hier, dann 28 Jahre in Mainz und siedelte am 1. März 1936 wieder nach Wiesbaden über, um seinen Lebensabend hier zu verbringen.

— **„KdF."-Wanderung.** Die Wandergruppe der Ortswaltung Süd führt am Sonntag folgende Wanderung durch: Dotzheim—Chausseehaus—Schläferskopf—Rumpelskeller—Georgenborn—Weilburger Tal—Dotzheim. Rucksack-

Soll man Männer in Watte wickeln?

Es ist noch nie etwas Gescheites aus solchen Knaben geworden, die man verzärtelt und von allen gefährlichen Bezirken des Lebens ängstlich fernhält. Nur wer sich immer wieder den Wind in seiner vollen Stärke um die Nase wehen läßt, wird auch später ein Mann, wie er sein soll: ein richtiger Mann.

Wer aber ein richtiger Mann geworden ist, der bleibt bei seiner Gewohnheit, sich den Wind um die Nase wehen zu lassen. Gerade auch beim Genießen. Wenn er ein Gläschen über den Daumen peilt, so darf man als Inhalt getrost gebranntes Wasser vermuten und nicht Limonade, und wenn er sich etwas zwischen die Zähne schiebt, so kann man gut und gerne darum wetten, daß es sich um echten und rechten Tabak handelt, wie ihn in herzhafter Würze die Gold Dollar Zigaretten enthalten.

Gold Dollar

WELTMARKT - QUALITÄT

»richtig – für richtige Männer«

verfiegung. Treffpunkt 8.45 Uhr am Bahnübergang Dotzheim. Teilnehmen können alle werktätigen Volksgenossen.

— **Zum Fußball-Länderkampf in Düsseldorf** am 31. d. M. sind noch Karten auf der Kreisdienststelle „KdF.“, Luisenstraße 41, erhältlich.

— **„Petermann fährt nach Madeira“**, ein Lustspiel von August Hinrichs ist die Frucht einer Studienreise nach den glücklichen Inseln, die der Volksdichter auf Einladung der Deutschen Arbeitsfront mitmachte. Es gelang ihm, das bunte Leben und Treiben auf einem „KdF.“-Dampfer in einem echten Volksstück zusammenzufassen, das sich seinen großen Erfolgen — „Krach um Jolanthe“ und „Wenn der Hahn kräht“ — würdig anschließt. Das Deutsche Theater in Wiesbaden bringt das Stück am Montag, 25. Jan., zur Erstaufführung. Den Petermann spielt Frank Falkner, seine Partnerin ist Martha Bruns, die übrigen „Volksgenossen aus allen deutschen Gauen“ werden dargestellt von den Damen: Herta Genzmer, Doris Voß, Inge Albert, und den Herren: Hassenpflug, Laube, Breitkopf, Blaeß, Sibold, Jäger-Westphal und Würsig. Für die Kostüme sorgte Theodor Lankers, die technische Gestaltung liegt in Händen von Anton Dauer. Regie: Axel Ivers. Bühnenbild: Lothar Schenck-von Trapp.

— **Wiesbadener Schriftsteller im Rundfunk.** Das Manuskript zu der Sendung „Fidel u. Co auf dem Maskenball“ am Sonntag, 24. Jan., 18.30 Uhr, im Reichssender Frankfurt a. M. schrieb Bert Müller-Lieh. — Im gleichen Sender kommt am Montag, 25. Jan., 17.30 Uhr eine Hörfolge von Waltrud Ritzel, „Robert Schumann fährt an den Rhein“ zur Sendung.

— **Residenz-Theater Wiesbaden.** Die auf den Internationalen Tanzwettspielen der Olympiade Berlin 1936 mit der höchsten Anerkennung ausgezeichnete Tanzgruppe Günther-München gibt am Mittwoch, 27. Jan., 20 Uhr, ein einmaliges Gastspiel. Tanzgestaltung und Solotanz: Maja Lex, Musik und Tanzorchester: Gunild Keetmann, Gesamtregie und Kostüme: Dorothee Günther. — Als nächste Neuheit geht am Samstag, 30. Jan., „Die drei Zwillinge“, Schwank in drei Akten von Toni Impekoven und Carl Mathern in Szene.

Nicht Verwaltung sondern Führung!

Inspektionsreise des Gauleiters.

Frankfurt a. M., 22. Jan. Vor wenigen Tagen erst wurde das Arbeitsverhältnis zwischen dem Führerkorps der Bewegung, sowohl wie den Leitern der Behörden mit der ihnen gestellten Aufgabe vom Gauleiter dahingehend gekennzeichnet, daß jede Lösung irgend welcher Schwierigkeiten fern jeder Bürokratie zu geschehen habe. Am deutlichsten wurde dies auf den Kreisappellen des Gaues Hessen-Nassau betont und damit zu einer Grundregel der Arbeiten im Vierjahresplan erklärt. Einen überzeugenden Eindruck, der nicht nur reibungslosen, sondern der sich immer ergänzenden Zusammenarbeit von Partei und Staat bewies in diesem Zusammenhang eine Informationsfahrt des Gauleiters, die am Freitag über Hanau, Mittelgründau, Stockheim, Lauterbach und Schlitz führte. Sie zeigte in gleicher Weise die Verhältnisse des wirtschaftlichen Lebens unseres Gaues wie die Zusammenfassung aller seiner Kräfte zum Einsatz für vitalste Fragen des deutschen Volkes. Nicht sinnvoller konnte diese Fahrt enden als mit einer Kundgebung in Schlitz, bei der Hunderte von Volksgenossen in der Turnhalle versammelt waren. In großen Umrissen behandelte Gauleiter Sprenger die zielbewußten wirtschaftlichen Hilfsmaßnahmen der nationalsozialistischen Regierung und kam auf die Erziehung der deutschen Jugend und das kulturelle Problem zu sprechen. Auf den Kampf gegen die Abschnürung Deutschlands von außen hinweisend, erklärte er dann die bevorstehenden Aufgaben im Vierjahresplan. Er schloß seine Rede mit dem begeistert aufgenommenen Appell: „Wir wollen sein und bleiben ein Volk von Soldaten und mit unserem Führer in eine neue Zukunft marschieren!“

Spiegel der Weltkurstadt.

Der Arbeitsplan des Kur- und Verkehrsvereins.

Der Wiesbadener Kur- und Verkehrsverein wird mit der gleichen Aktivität wie im vergangenen Jahre auch in den kommenden Monaten seine Arbeiten zum Wohle Wiesbadens fortführen. Im Jahre 1937 wird der Angriff weiter vorangetragen und mit erhöhter Einsatzbereitschaft dem Ziele zugestrebt werden, über dem die Worte stehen: Wiesbaden wieder Weltkurstadt!

Die Vortragsreihe,

im vergangenen Jahre begonnen, die sich steigernder Beliebtheit erfreut, wird fortgeführt werden und zwar sind folgende Vorträge vorgesehen: 18. Februar: Dr. Meißner, „Musik in Wiesbaden“; 11. März: Dr. Cramer, „Aktuelle Fragen des Gaststätten- und Beherbergungswesens“; 8. April: Dr. Kühnau, „Wiesbadens Quellen“; 7. Mai: Dr. Offermann, „Der Frühling in Wiesbaden im Lichtbild“; 3. Juni: Gartenbauarchitekt Hirsch, „Wiesbaden, die Stadt der Blumen“; 1. Juli: Dr. Fill, „Bilder aus Westdeutschlands Urzeit“; 27. August: Dr. W. Ruthe, „Zum Weinfest“; 7. Oktober: „Entwicklung Wiesbadens als Badeort“ (Redner wird noch bestimmt); 4. November: Baurat Finsterwalder, „Wiesbadens Bauten“; 2. Dezember: Dr. Horn über ein medizinisches Thema.

Starken Widerhall in Kreisen der Photofreunde haben die

Lichtbildwettbewerbe

gefunden. Sie haben eine Reihe ausgezeichneter und für die Werbung besonders geeigneter Bilder geliefert. Auch sie werden fortgesetzt. Vorgesehen sind folgende Wettbewerbe: 1. April bis 15. Juni: Frühling in Wiesbaden; 1. Juli bis 15. August: Die Wilhelmstraße; 1. September bis 30. September: Das Opelbad; 15. Oktober bis 30. November: Schöne Gebäude in Wiesbaden; 15. Dezember 1937 bis 27. Februar 1938: Wiesbadens Gesellschaftsleben.

Neben dem Photowettbewerb wurden die

Schaufensterwettbewerbe

sowohl bei unseren Kurgästen wie auch bei den Einheimischen stark beachtet. Zeigten sie doch, auf welch hoher Stufe unsere Wiesbadener Geschäfte stehen. Nach wie vor bestimmen die Geschäftsauslagen maßgebend das Gesicht einer Stadt und aus diesem Grunde hat sich der Wiesbadener Kur- und Verkehrsverein auch veranlaßt gesehen, die Schaufensterwettbewerbe auch in diesem Jahre wieder auf sein Programm zu setzen und zwar für Mitte Mai und Mitte August. Außerdem werden auch im kommenden Jahr zur Weihnachtszeit die Geschäftsstraßen eine festliche Ausschmückung erfahren.

An Versammlungen

sind vorgesehen: 25. Februar, 3. Mai, 9. August und 18. November Sitzungen des Großen Ausschusses und am 4. März die Generalmitgliederversammlung.

Um den Kurgästen, der Bevölkerung und den Mitgliedern etwas Besonderes zu bieten, werden neben dem „Rheingauer Weinfest“ vom 28. bis 31. August zwei bunte Abende veranstaltet und zwar am 20. März und 13. November. Für den 22. April ist eine Großkundgebung des Fremdenverkehrs unter Beteiligung aller zuständigen Verbände vorgesehen. Auch soll für das nächste Jahr ein „Wiesbadener Kunstkalender“ herausgegeben werden.

An besonderen Maßnahmen wird eine, vom 15. bis 31. März für das Wiesbadener Werbeschild, verbunden mit einer intensiven Werbung für Wiesbaden stattfinden, während ein Blumenkastenwettbewerb vom 15. bis 30. Juni dem Zweck dient, das Stadtbild Wiesbadens immer mehr durch einheitlichen Blumenschmuck zu beleben und so dem Rufe Wiesbadens als Blumenstadt Geltung zu verschaffen.

Alles in allem wieder ein umfangreiches Arbeitsprogramm dessen Vorbereitung und Durchführung viel Arbeit kostet und die Einsatzbereitschaft jedes Mitgliedes erfordert. Jedoch ist es mit diesem offiziellen Programm noch nicht getan. Dazwischen liegen noch Maßnahmen zur Fremdenwerbung außerhalb der Stadt, Durchführung vieler Aufgaben, wie die Mitarbeit an dem Ausbau unserer Vaterstadt, an der schöneren Gestaltung Wiesbadens und an der Ausarbeitung neuer Werbemaßnahmen. Neue Anregungen, neue Geschehnisse und sonstige Einflüsse werden noch manchen neuen Programmpunkt für die Arbeit des neuen Jahres ergeben. Das Ziel aber muß erreicht werden und alle müssen mitarbeiten, damit unser Leitsatz zur Wirklichkeit wird: Wiesbaden wieder Weltkurstadt!

Wiesbadener Vororte.

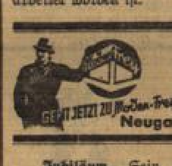
Biebrich.

Die rege Bautätigkeit in der letzten Zeit brachte einen außerordentlich starken Lastautoverkehr von und nach Wiesbaden mit sich. Schon in den frühen Morgenstunden rasseln die Autos der Wiesbadener Baufirmen und Materialgroßhändler in den Straßen unseres Stadtteils, um auf den hiesigen Werken Zement, Zementwaren und sonstige Baustoffe zu fassen. Ganz beträchtlich aber auch ist die Anzahl der Kraftfahrzeuge, die Rheinsand und Kies hier in Empfang nehmen. Die Abfertigung der Fahrzeuge ist heute in kurzer Zeit vollendet, wobei ein Rückblick auf die Vorkriegsjahre bei der Abfertigung in den Kies- und Sandgruben, wo oft Hunderte von Pferdefuhrwerken hielten, recht aufschlußreich ist.

Versammlung der NS.-Frauenschaft, Kreis Wiesbaden. In der am Donnerstag im Paulinenschlößchen, Wiesbaden, stattgefundenen Versammlung waren auch die Frauen der hiesigen Frauenschaft recht stattlich vertreten. Es galt, die Ehrennadel des Gaues in Empfang zu nehmen für diejenigen Frauen, welche schon vor der Machtübernahme aktiv im Kampf gestanden haben. Von der hiesigen Ortsgruppe wurden 32 Frauen mit der Ehrennadel bedacht.

Noch immer Obstanlieferung. Trotz der vorgeschrittenen Jahreszeit wird immer noch Obst an der Obstsammelstelle angeliefert. Es werden sehr gute Preise erzielt.

Pflege der Obstanlagen. Die Gemarkungsrundgänge in den Obstanlagen durch den zuständigen Überwachungsausschuß wurden dieser Tage beendet. Da im letzten Jahr ein großer Teil der unbrauchbaren Bäume ausgemerzt worden war, sind in diesem Jahr nur wenig Bäume zu entfernen. Auch das Auslichten und Ausputzen der Bäume ist in diesem Jahr verhältnismäßig einfach, da im Vorjahr gut vorgearbeitet worden ist.



Billiger
als Sie glauben
dazu elegant, schnittig, zuverlässig
Neugasse ● Ellenbogengasse

Jubiläum. Sein 25jähriges Dienstjubiläum bei der Firma Dyckerhoff u. Widmann, AG., feiert heute der Pförtner Anton Quetsch, Rheinstraße 48.

Zwei Klassen der Goetheschule, in denen sich Diphtheriebazillenträger befanden, sind auf die Dauer einer Woche geschlossen worden.

Gefunden. Auf dem hiesigen Fundbüro wurde ein Autonummerschild IT 48 308 abgegeben.

GRIPPE!
Vor Ansteckung schützt....
Ringulein
60 ₰

Schierstein.

Eigenes HJ.-Heim? Wie in allen deutschen Städten und Dörfer Heime für die Hitlerjugend errichtet werden, will man auch in unserem Stadtteil der HJ. ein eigenes Heim geben. Zu diesem Zweck hat man einen Gebäudeteil des Restaurants „Tivoli“, welcher früher zeitweise als Turnhalle benutzt wurde, ins Auge gefaßt. Das Gebäude ist so groß, daß allen Wünschen Rechnung getragen wäre. Zur Zeit finden noch Verhandlungen mit dem Besitzer des Gebäudes, der Mainzer Aktien-Bierbrauerei, statt, doch hofft man in kürzester Zeit schon eine Lösung gefunden zu haben. Im Augenblick, da unsere Hitlerjugend auch ein eigenes Heim aufweisen könnte, wäre einer der sehnsüchtigsten Wünsche erfüllt, die Ausstattung und Ausschmückung ist das wenigste, sie würde durch Opfergeist in den eigenen Reihen ohne größere Geldmittel ermöglicht werden.

Der Haus- und Grundbesitzerverein macht darauf aufmerksam, daß sich in der jetzigen Jahreszeit die Gefahren häufen, die dem Hausbesitzer drohen, falls er nicht Unglücksfällen vorbeugt, indem er die Vorschriften genau beachtet. Versicherung allein schützt vor Strafe nicht, wenn man die nötige Sorgfalt vermissen läßt. Darum Hausbesitzer achtet rechtzeitig auf Glatteis (Streuen!) und auf alles, was Schaden bringen könnte.

Dotzheim.

Aus den Vereinen. In seinem Vereinslokal „Zum Nebenstock“ hielt der Kleintierzuchtverein 1906 seine diesjährige Jahreshauptversammlung ab. In seinem umfangreichen Jahresbericht schilderte Vereinsführer Karl Schwalbach die bedeutenden Fortschritte des Vereins auf

Neue Tonfilme.

* **Walhalla-Theater.** „Hummel-Hummel“ kann natürlich nur eine Hamburger Angelegenheit sein, denn es bedeutet ja eine Art Ulknamen für die Bewohner der Hansestadt nach dem alten, an der Alster sprichwörtlich gewordenen Original. Dazu steht auch im Mittelpunkt der heiteren Geschehnisse des Films ein „Hummel“, ehemaliger Friseur und reichgewordener Fabrikant von Rasierpinseln, der doch zum Leidwesen der ganz hamburgisch-korrekten Gattin nie ein wirklich „feiner“ Mann werden will. Nun hat er noch das ganz auserlesene Pech, am Vorabend der Hochzeit seiner einzigen Tochter in den Verdacht mehrfacher anderweitiger Vaterschaft zu geraten, zu einem inzwischen schon zwanzig Jahre altgewordenen Sündenfall kommt noch einer allerjüngsten Datums, der sogar mit Zwillingen in Erscheinung tritt. Hummels aufgeregte Versuche, den schrecklichen Verdacht abzuwenden, führen nur zu immer tolleren Verwicklungen. So ist der ausgelassene Filmschwank etwas wie die „spanische Fliege“ auf Hamburgisch, aber noch drolliger und überraschender in seinen zwerchfellerschütternden Abenteuern. Der Spielleiter, Dr. Alwin Elling, weiß geschickt das Tempo zu steigern, die Situationskomik sich zu voller Wirkung ausströmen zu lassen. W. Meisel und F. Domina gaben eine schmissige Musik hinzu mit einer Reihe einprägsamer Lieder, die ganz stilecht dem Hamburger Hintergrund von den „Alstermöven“, einer Damenkapelle in feschem Matrosenkostüm, gesungen werden. Die Darsteller sind mit Laune und spürbarer Freude am Werk. Voran Paul Henckels, der Vielseitige, als Hummel wieder ein ganz köstlicher Typ; unübertrefflich in den Verlegenheiten eines schlechten Gewissens, wenn er sich mit seinen Verteidigungsversuchen immer tiefer verstrickt, bis er zuletzt mit ihm selbst unverhoffter Unschuld dasteht und seinen Vorteil benützt, nun gegen die energische Gemahlin (Maria Krahn) den Mann herauszukehren. Sehr echt verkörpert Erika Gläßner die „Künstlerin“ mit Vergangenheit, nicht weniger gelungen sind die humorvollen Charaktertypen von Westermeier, Siebert und Margarete Kupfer. Trude Marlen gefällt in ihrer natürlichen Anmut, Mara Jackisch ist stimmbegabt wie fesch und temperamentvoll im Spiel. Verhalten und rührend wirkt Junkermann in der Tragikomik des alten Komödianten. Das Beiprogramm enthält einen reizenden Naturfilm von erwachendem Frühling in der Bergwelt um den Dachstein, ein hübsches Kurzlustspiel und die aktuelle Tonwoche. Die Bühnennummer der ausgezeichneten bulgarischen Reckturner Iwanoff zeigt erstaunliche Körperbeherrschung und läßt in burleskem Zwischenspiel auch den Humor zu seinem Recht kommen.

Heinrich Leis.

* **Thalia-Theater.** Die Filmkomödie „IA in Oberbayern“ nach dem gleichnamigen Theaterstück von Hans Fitz nimmt ihren Stoff aus dem uralten, aber unvermindert wirksamen Lustspielkonflikt zwischen Preußen und Bayern. Die Voraussetzungen sind hier besonders originell, denn Greta, die verwöhnte Tochter aus reichem Haus, die sich zwischen ihren zwei Bewerbern nicht entscheiden kann, fährt kurzerhand mit ihrem Auto nach dem Allgäu und stellt ihren Verehrern die Aufgabe, sie dort auszukundschaften und durch echtbayerisches „Kammerfensterln“ ihre Gunst zu erobern. Das ergibt eine Fülle komischer Zwischenfälle, und man muß es selbst miterlebt haben, wie eine junge, hübsche Berlinerin ein ganzes oberbayerisches Dorf in Aufruhr bringt. Es ist ein Spiel von kräftiger, derber Komik, ein wenig in Stimmung und Stil an dem „Ehestreik“ erinnernd und recht volkstümlich in seiner unverfälschten Frische. Es beginnt vielleicht ein wenig breitangelegt, aber bald bringt der Regisseur Franz Seitz die Handlung prächtig in Schwung, pulvert die Laune mit zahllosen Einfällen immer wieder auf, und einfach unwiderstehlich sind die (auch in der Wortregie sehr witzigen) Szenen des preußisch-bayerischen Zusammenpralls. Ursula Grabley gibt das Mädel, das in schäumendem Temperament Nord- und Süddeutschen gleicherweise den Kopf verdreht. Zu den Preußen zählen Walter Janßen als gutmütig jovialer Vater, Schefheitlin als blasierter, persönlichkeitsbewußter Rechtsanwalt, und Harald Paulsen, ein schneidiger, unverfrorener Draufgänger. Waschecht sind die Bayern, von Joe Stöckel an, dem vollsaftigen Oberförster, Georg Bauer, dem übermütigen Forstgehilfen, bis zu Bertl Aldinger, der verlassenen, eifersüchtigen Braut, Helma Rückert, einer treuen Seele von Wirtschafterin, und dem urkomisch-derben Paar Beppo Brehm und Maria Stadler, das zu den unvergessenen Fritz Hoopts und Carsta Loeck in „Krach um Jolanthe“ ein würdiges Gegenstück stellt. Das Programm ergänzen ein interessanter Lehrfilm von Bakterien unter Mikroskop, ein hübscher farbiger Zeichenfilm, der auf originelle Art den erwachenden Frühling deutet, endlich die neue Wochenschau, unter deren mannigfachen Berichten Bilder vom „Tag der deutschen Polizei“ und vom Besuch des Ministerpräsidenten Göring in Rom besondere Erwähnung verdienen.

Heinrich Leis.

dem Gebiete der Kleintierzucht, insbesondere sei ein erhöhtes Interesse der Vereinsmitglieder betr. Zuchtleistungen, Fellverwertung festzustellen. Die im letzten Jahre besuchten Ausstellungen und die große Zahl der errungenen Preise lassen dies am besten erkennen. Für die uneigennützige Mitarbeit sprach der Vereinsführer den Mitarbeitern seinen besonderen Dank aus. Nachdem die Kassenverhältnisse in guter Ordnung befunden und dem Kassierer Entlastung erteilt wurde, schritt die Versammlung zur Vorstandsneuwahl. Vereinsführer Karl Schwalbach wurde wiedergewählt. Als weitere Vorstandsmitglieder sind tätig: Hermann Göbel, Stellvertreter; Karl Sauerborn, erster Schriftführer; Hermann Dingeldein, zweiter Schriftführer; Adolf Schäfer, erster Kassierer; Adolf Wagner, zweiter Kassierer. Weiter wirken noch: als Zuchtbuchführer K. Hirsch, als Fellfachwart A. Schneider, als Ringkommission E. Debus, als Vereinsdiener Hermann Dingeldein, als Zeugwart Karl Weber. Der Stallschaukommission gehören an: Hermann Göbel, Karl Rüttger, Hirschochs.

Altersjubilar. Am Sonntag, 24. Jan., begeht der Förster i. R. Philipp Heddesheimer, Idsteiner Straße 44, seinen 70. Geburtstag.

Karnevalsbeginn. Der Karneval wird mit dem heutigen Samstag verhältnismäßig früh eingeleitet. Kappenabende und der erste Vereinsmaskenball bilden den Auftakt, dem alt und jung mit gleicher Begeisterung entgegensehen.

Frauenstein.

Turnverein 1884. In der Winzerhalle fand die diesjährige Generalversammlung des Turnvereins 1884 W.-Frauenstein bei sehr gutem Besuch statt. Der Vereinsführer Reitz gab einen rückblickenden Bericht über das abgelaufene Vereinsjahr. Anschließend legte der Kassierer den Rechnungsbericht vor. Die Kassenverhältnisse sind in mustergültiger Ordnung. Die Führerwahl ergab die einstimmige Berufung des Truppführers Hilsdorf als Vereinsführer, dieser bestimmte seine Mitarbeiter wie folgt: Stellvertretender Vereinsführer und Pressewart: Franz Klepper, Oberturnwart: Vinzenz Sturm, Kassenwart: Johann Reitz, Dietwart: W. Rühl, Schriftwart: P. J. Reitz 1., Führerin der Mädchenabteilung: Else Rappenecker. Die kommenden Vereinsveranstaltungen wurden festgelegt. Als erste Veranstaltung soll am Fastnachtsonntag ein Maskenball stattfinden. Zum Thema „Vereinsveranstaltungen" sprach außerdem der Propagandaleiter und Kd F.-Wart Ph. Müller.

Sonnenberg.

Beim Holzholen schwer verunglückt. Hinter Sonnenberg im Goldsteintal ereignete sich am Freitagmittag ein schwerer Unfall. Dort hatte sich nämlich der 47 Jahre alte Tüncher Emil B. aus Sonnenberg aus dem Wald Holz geholt. Auf der schrägen, noch mit Schnee und Eis bedeckten Straße kam der Wagen plötzlich ins Rutschen, der Mann kam zu Fall, und der Holzkarren ging über ihn hinweg. Schwer verletzt wurde B. aufgefunden. Er hatte einen Bruch des rechten Unterschenkels, sowie erhebliche Kopfverletzungen erlitten. Das Sanitätsauto transportierte den Verunglückten ins Städtische Krankenhaus.

Kloppenheim.

Kameradschaftsabend. Die Freiwillige Feuerwehr (Löschzug Kloppenheim) hatte ihre Mitglieder nebst Angehörigen zu einem Kameradschaftsabend in den Saalbau „Zur Rose" eingeladen. Brandmeister Kleber hielt die Begrüßungsansprache und dankte für das überaus zahlreiche Erscheinen der Wehrmänner, unter denen er auch Branddirektor Diel begrüßen konnte. Sodann wickelte sich ein buntes Unterhaltungsprogramm ab, das von Mitgliedern der Wehr und Annchen Knoll (Wiesbaden) bestritten wurde. Branddirektor Diel gab seiner Hoffnung Ausdruck, daß auch im neuen Jahr die Kloppenheimer Wehr ihre Aufgabe erfüllen wird. Zwei kleine Theaterstücke, ebenfalls von Mitgliedern der Wehr gespielt, beschlossen die Vortragsfolge des wohlgelungenen Abends. Fröhliche Tanzweisen hielten die zahlreichen Besucher lange beisammen.

Wer sich dem WHW.-Opfer verschließt, stellt sich außerhalb der Volksgemeinschaft und verliert damit jedes Recht an diesem Staat!

Tagblatt-Sammlungen.

Es wurden eingezahlt für das Winterhilfswerk: M. Z. 3.— RM.; J. B. 5.— RM. Weitere Gaben werden im „Tagblatt-Haus" gerne entgegengenommen.

Der Verlag.

Die heutige Ausgabe umfaßt 32 Seiten und „Das Unterhaltungsblatt" sowie die Beilage „Der Sonntag".

Winterschluß-VERKAUF
Beginn: Montag, 25. Januar

Blusen . . . ab 6.50
Pullover . . ab 5.50
Jacken . . . ab 4.50
Röcke 6.50
Kleider . ab 25.—

Für die strake Dame
flotte Modelle

Marie Ochs WEBERGASSE 3 neb. Nassauer Hof

LESUKRA-KÜCHENKULTUR
die großartige neue Küche der Zukunft
wird, wie schon mehrmals im Casino, wieder vorgeführt **am Dienstag, den 26. Jan. 1937, nachm. 4.00 Uhr bei Franz Knapp, Südkaufhaus, Ecke Moritz- und Gerichtsstraße.**
Besuch kostenlos und unverbindlich!

Wunderbare Weiße Wäsche liefert die Wäscherei Walkmühle Wehen i. T. mit eigenem Wasser und Wiesen am Waldeck
Inh. A. Fischer Fernruf Wehen 152 u. Wiesbaden 28637

Geschäftliche Empfehlungen

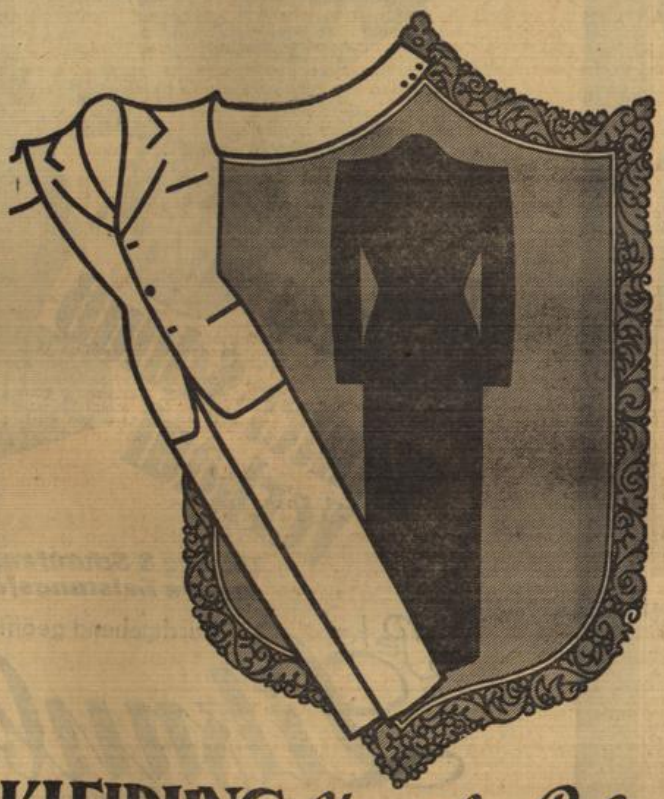
Ernst Dittrich Schneidermstr., Friedrichstr. 29, 2 Neuanfertig., Aenderungen, Reparaturen, Aufbügeln für Herren- und Dam.-Garderobe

Aenderung u. Ausbess. von Kleid. u. Wäsche w. angen. Moritzstraße 72, 3 lks.

Fragen Sie sich selbst
ob es nicht praktisch ist, sich in unserem Winter-Schluß-Verkauf manch Nötiges anzuschaffen und eine Menge Geld zu sparen. Die Antwort wird kurz und klar sein: Hingehen zu
Schuh-Deuser
Wiesbaden, Mauritiusstr. 9 neben Vereinsbank
Beginn: Montag, 25. Januar

Das **„Wiesbadener Tagblatt"** ist in **W.-Dotzheim** direkt zu beziehen durch folgende Ausgabestellen:
Philipp Seelbach, Wiesbadener Straße 54.
Anton Bohland, Wiesbadener Straße 27.
Ernst Deschner, Wiesbaden, Dotzheimer Straße 171.
Marx. Jank, Dotzheim, Siedlung, Kohlheckstraße.
Siedelung Talheim
Richard Klein.

Bestellungen nehmen die Obengenannten jederzeit entgegen. Der Verlag.



KLEIDUNG die aus dem Rahmen fällt

Kleidung im Stil unseres Hauses, in Ihrem Sinne, nach unseren Qualitätsauffassungen, nach Ihren Ansprüchen! Und doch war uns kein Preis zu niedrig in diesem

WINTER-SCHLUSS-VERKAUF

Wir sind bis an die Grenze des Möglichen herangegangen. Sie sollen Ihre wahre Freude haben. Beginn: Montag den 25. Januar, pünktlich 1/29 Uhr. Wer früh kommt, ist früh zufrieden!

Angezahlte Anzüge u. Mäntel legen wir bereitwilligst bis zum 1. Februar zurück

OTT u. HEINEMANN K.-G.
Frankfurt a. M., Zeil 121 — Höchst a. M., Königsteinerstr. 5

Für

Karneval

Indianer Trapper

Anzüge und Zubehör alle Preislagen, im Spielwarenfachgeschäft

Wiegel & Co.

Große Burgstraße 7

Brauchst Du Kleider ?

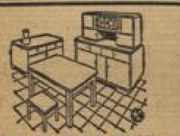
Geh zur:
Ersten Wiesbadener
Kleider-Vermittlung
Moritzstraße 6 I
Besichtigung ohne Kaufzwang

Harmonikas

in gr. Auswahl, alle Marken, wie Hohner, Galotta u. a., sowie alle

Musik-Instrumente

zu billigen Preisen.
Seibel Instrumentenbau, Jahnstr. 34. Tel. 23263.
Verkauf 1. Etage und Werkstätte.



KÜCHEN

große Auswahl, niedrige Preise

DARMSTADT

Frankenstraße 25 - Tel. 225 58

EHEDARLEHEN

Moderne Küchen und Schlafzimmer

Tochterzim., Eiche, Birke, elfenb. Nußb. u. weißl., ab 65, Schränke (1-, 2- und 3türig), Schreibtisch, Soenneck., Rollschreibt., Wasch-, Auszieh-, runde und a. Tische, Stühle, Herrenz.-, Speisez.- u. alle a. Möbel, Roßh.- u. a. Matratzen, Federbett., Chaisl., Couche, Büro- u. Laden-Einr., Theken usw., Gas- u. a. Herde, Oefen, Badeöfen und -wannen, Teppiche, Läufer und viel. mehr bill. durch E. Klapper, Ausstell.-Säle Webergasse 37, oberhalb der Langgasse. Tel. 28627. Modernisieren, Aendern älterer Möbel, Laden-Einr. usw. bill. Tausch, Kauf, Kommission. Suche ständig kompl. Einricht., Möbel, Teppiche, Gemälde usw., Wohn-, Büro- u. Geschäfts-Inv.

In diesem Hause

zeige ich Ihnen hochinteressante modernste

Schlafzimmer
Speisezimmer

deren Besichtigung ich Ihnen unbedingt empfehle

MÖBEL BAUER

Wiesbaden
Wellritzstraße 12

Ehestandsdarlehen

Bis zur Grenze des Möglichen

senkten wir die Preise unserer Qualitätswaren!

Mäntel in unerschöpflicher Auswahl mit und ohne Pelz von einfacher bis elegantester Ausführung.

Kleider Kleider Kleider
für Sport, Nachmittag und Abend, in den bewährten Qualitäten.

Blusen, Röcke u. Morgenröcke
in überwältigender Auswahl.

Wäsche, Strümpfe Strickwaren
wirklich erstaunlich billig.

Kleider- und Mantelstoffe
außergewöhnliche Gelegenheiten.

Gardinen Dekorationen Steppdecken Schlafdecken
die Einkaufs-Gelegenheit für die Zeit des Wohnungswechsels.

Unsere 8 Schaufenster beweisen unsere Leistungsfähigkeit

Durchgehend geöffnet **Beginn Montag 8.30 Uhr**

Peter Litzenburger

DAS GROSSE MODEHAUS
WIESBADEN, KIRCHGASSE 31, ECKE FRIEDRICHSTRASSE

WILHELM **REITZ**

MARKTSTRASSE 22 • ETAGE

Inlett • Bettfedern • Daunen • Fertig gefüllte Betten • Bettfedern-Reinigung

Bedarfdeckungsscheine werden angenommen!

Zwecks abholen Fernruf 291 53

Hanomag

Garant-Limousine, dunkelblau, 6000 km gelaufen, zu verkaufen.
Hanomag-Vertretung
Fritz Kilian
Sonnenberger Str. 82. F. 21330.

4/23 PS Hanomag

neu überholt, für 450 RM. zu verkaufen.
Hanomag-Vertretung
Fritz Kilian
Sonnenberger Str. 82. F. 21330.

Geschäftliche Empfehlungen

Haus-Verwaltg.
inkl. Steuer und Rechtsbearbeitg.
K. Spannuth
Langgasse 39
Fernruf 272 60

An bill. Priv.-Mitt.- u. Abend-Tisch könn. noch einige Damen u. Herr. teiln. Ang. T. 375 T.-Verl.

Schneiderin
empfiehlt sich im Arbeiten und Umarbeiten von Mänteln, Kleid., Kostümen und Kindersachen. Gohl, Westendstraße 12, 1 r.

im
Winter-Schluß-Verkauf
bringe ich
FEINE DAMENTASCHEN
zum Teil aus ganz hervorragenden feinen Ledersorten zu enorm niedrigen Preisen.

BEISPIELE: 0.95 1.25 1.75 2.75 3.75 4.75 5.75 usw. bei

Paul Warkentin

Kirchgasse 68 Langgasse 44
Beginn: Montag, den 25. Jan.

Lucrezia an. Den Kopf über die Stuhllehne zurückgebogen blies sie Rauch in die Luft.

Lucrezia war bleich vor Erregung. „Was ist geschehen?" fragte sie atemlos.

„Er wird sich mit dem Capitano Lorenzi schießen."

„Weshalb?"

„Der Schuft hat mich beleidigt. Er hat mich eine Drohne genannt. Er hat gesagt, Ernesto sei noch lange nicht der erste bei mir."

Lucrezia wußte, daß der Capitano nicht gelogen hatte. Ihr Herz empörte sich. Sie hatte die Schwester nicht geliebt. Sie wußte sich wehren, daß sie sie nicht haßte, seit sie den Visconti sich eingefangen. Aber im nächsten Augenblick stieg die Angst von vorhin neu in ihr auf und nahm ihr die Denkkraft. Sie packte Rita an dem Arm. „Er wird ihn töten," stieß sie mit zitternden Lippen heraus.

Rita dehnte im Stuhl die vollen weichen Glieder. Es war, als ob eine Katze sich streckte.

„Du mußt es ihm verbieten," sprang Lucrezia sie an.

Rita antwortete kühl: „Unser Bruder Carlo hat es versucht. Ernesto sagt, er dürfe nicht zurück!"

„Und du" fragte Lucrezia. Sie zitterte jetzt am ganzen Leibe.

„Das ist nun einmal, was Männer müssen," gab Rita zurück. „Im Krieg kann er auch nicht ausweichen."

Lucrezia stand da wie ein kleiner zarter durchsichtiger Geist. Sie schien mehr zu schweben als zu stehen. Ihr Blick hatte etwas Erloschenes. Man hörte ihren Schritt nicht, als sie aus der Tür huschte.

— — — — — — — — — — — — —

Hastiger, erregter als Lucrezia waren noch Lucrezias Gedanken. Sie sah Viscontis jungen bleichen Gesicht vor sich. Sie bewunderte ihn. Sie liebte ihn. Und es schien, als würde diese Liebe brennender mit jeder Viertelstunde. Sie schlug ihr gleichsam über dem blassen Kopf zusammen, als sie zuerst beim Bruder, dann beim Vater umsonst eindrang und ihnen klar zu machen suchte, daß dieses Duell Mord sei.

Vater und Bruder schickten sie weg: „Das ist nichts für kleine Mädchen. Da hat niemand darein zu reden."

Am Abend war Lucrezia noch einmal im Zimmer des Bruders Carlo. Der Offizier war wie Ernesto Visconti. Dann verließ sie ihre eigene Stube nicht mehr. Sie saß die Nacht über am offenen Fenster. Der Mond stand über dem Park. Es war eine wunderbare Nacht. Lucrezia erschien sie endlos. Er darf nicht sterben, grübelte sie. Niemand hilft ihm. Ich muß es tun. Und weiter die lange Nacht hindurch: Er darf nicht sterben. Niemand hilft ihm. Ich muß es tun. Diesen einen geraden Weg des Müssens umsprangen wie Teufel tausend Zweifel und Bedenken.

— — — — — — — — — — — — —

Das Gehölz lag einsam dort, wo weit hinein kein Dorf ist, aber draußen das Meer rauschte. Die Männer standen schon bereit, hier Ernesto Visconti und sein Sekundant Maraini, dort der Capitano Lorenzi, ein langer häßlicher Mensch mit einem Gesicht wie aus Holz geschnitzt. Er war in Abessinien gewesen und galt als ebenso tüchtig als tapfer und von seltsamer Ruhe. Mit seinem Sekundanten, einem Kapitän wie er, prüfte er die Pistole, deren Kasten am Boden lag. Unweit breitete ein Arzt sein Verbandzeug aus.

Der Tenente Visconti war noch um einen Schein gelber als sonst, aber er war jetzt ruhig und er sprach mit fester Stimme zu Carlo: „Grüße Lucrezia. Sie war immer gut zu mir. Es wird ihr leid tun." Ein wehmütiges Lächeln flog um seinen Mund und machte ihn hübsch wie ein Mädchen.

Gleich darauf maßen die Sekundanten den Boden.

Niemand beachtete die Gestalt, die hinter Lorenzi aus dem Gebüsch brach. Man hörte kaum den Knall der Waffe. Erst als der Kapitän zu Boden sank, erkannten die anderen, was geschehen war. Sie sprangen hinzu. Der Arzt kniete neben dem Toten.

Drüben stand Lucrezia. Sie hielt noch die Pistole, die der Bruder als die seine erkannte. Aber sie sah nur den Visconti. Sie wußte nicht was geschehen war, nichts mehr von der langen Nacht, noch vom Weg hierher, noch von dem fremden Mann, der dort lag. Sie sah nur den Visconti und lächelte und nickte, als wollte sie sagen: Nun brauchst du dich nicht mehr zu schießen.

Der Sekundant des Capitano und der Arzt traten auf sie zu, erregt, mit Gebärden von Häschern.

Der Bruder nahm sie bei der Hand. „Sie ist nicht bei Sinnen," entschuldigte er.

„O doch!" lächelte Lucrezia, und dann schlicht, still fügte sie hinzu: „Es hat ihm ja niemand helfen wollen."

Damit wandte sie sich um und schritt zitternd, aber mit der merkwürdigen Ruhe, die das Gefühl erfüllter Pflicht verleiht, hinweg. Irgendwo stand ihr Pferd.

Der kleine Tenente Visconti sah ihr nach. Sein Blick löste sich von Rita Maraini. Er schaute in ein Märchen von Skandal und Gericht. Aber in irgend einer dunklen, nebelhaften Ferne stand eine Gestalt wie ein kleiner zarter durchsichtiger Geist.

Der Leutnant preßte die Lippen zusammen. Sein Knabengesicht veränderte sich, verwandelte sich. Die Hände ballten sich zu Fäusten. Und noch immer sah er das liebe schwermütige Wesen. Er näherte sich. Er öffnete die Arme —

Carlo Maraini packte den Arm des Verwandten. „Komm!" riß er ihn fort.

Der Wagen des Arztes nahm den Toten auf.

Der Herr des Hauses hat Grippe.

Von Dr. Max Weinheber.

1. Akt.

Er kommt nach Hause — aus dem Geschäft oder sonst woher — spricht nicht, ißt nichts, und wartet darauf, daß man bemerkt, wie schlecht er aussieht. Wenn man ihn dann fragt: „Was ist denn los? So sprich doch! Ist was vorgefallen? Laß dich mal anschauen — du siehst ja ganz blaß aus! Liebling, o Gott, du bist doch nicht etwa krank?" Hier nickt der Herr der Schöpfung traurig vor sich hin und spricht mit Grabesstimme, als bedeute es den sicheren Tod: „Jawohl, krank, Grippe!" Der erste Akt neigt sich damit seinem Ende zu: der Mann wird von der fürsorglichen Frau ins Bett gepackt und seinem Schicksal überlassen.

2. Akt.

Das heißt, die Frau beginnt — wie so oft im Leben — gütiges Schicksal zu spielen. Um das zu können, muß sie es erreichen, daß der Mann sich wirklich krank fühlt, denn nur auf diese Weise wird sie mit den hervorragenden Heilmitteln „Hoheneer" Erfolg haben. Der Mann nämlich, der sich krank fühlt, kann nicht oft genug bedauert werden. Das tröstet ihn und richtet ihn wieder auf. Denn, wissen Sie, Männer sind wie Kinder. Sie fühlen sich hilflos, wenn sie im Bett liegen müssen, in Wolldecken gehüllt, zum Schwitzen verurteilt. Ein kleiner Schüttelfrost bringt sie aus der Fassung, ein Husten läßt sie um ihr kostbares Leben zittern, das sie sonst, wenn es wirklich gefährlich ist, unbedenklich aufs Spiel setzen würden. Jedoch in diesen Augenblicken sind sie ganz klein und bescheiden. Sie sind sogar zu schwach, um der weiblichen Pflege den geringsten Widerstand entgegenzusetzen. Was die Frau sich zu Herzen nehmen und ihn hegen und pflegen sollte wie nie zuvor. Ihr Frauen, fühlt ihm daher alle halbe Stunde den Puls, prüft die Temperatur — die natürlich immer besser wird — laßt ihn alle kleinen Genüsse und Abwechslungen des Krankseins auskosten. Nehmt Rücksicht auf ihn, wenn er zähneklappernd bemerkt, daß das Thermometer inzwischen wieder auf 37,9 stehe, daß er kalte Füße habe oder die Decke weggerutscht sei, daß vom Fenster Zugluft hereinkomme und im Zimmer eine Affenhitze herrsche. Aber langsam gibt sich das alles, und am Ende des zweiten Aktes können wir feststellen, daß der Mann dank der fürsorglichen Obhut der Frau bereits wieder durch die Räume schleicht. Wenn auch vorerst noch mit schwachen Knien und wackeligem Kopf — aber immerhin, es geht doch schon wieder.

3. Akt.

Der Mann wagt den ersten Schritt ins Leben. Aber was müssen wir von ihm im Büro, bei Freunden und Bekannten hören? Er behauptet unverfroren, er sei nur Dank seines eigenen, eisernen Willens wieder gesund geworden, und die Schwitzkuren, Thermometer und Wolldecken seiner Frau seien alles unnützer Kram. Und überhaupt: „Grippe? Was ist schon dabei?! Das habe ich früher alle naslang gehabt. Meint ihr etwa, ich stell mich dabei an? Nicht das geringste Aufheben habe ich von der Sache gehabt, das wird mir jeder zugeben müssen, der mich kennt! Schließlich bin ich ja ein Mann!" Und dann zieht er los und verkündet überall, wie tapfer er die Grippe ertragen habe, und daß er einzig und allein seiner Widerstandsfähigkeit die schnelle Genesung verdanke, denn alles andere sei doch Unsinn...

Nach diesem tragikomischen Schluß des 3. Aktes senkt sich der Vorhang über ein Drama, das in diesen Tagen unzählige Aufführungen erlebt, und das noch etliche Male wiederholt werden wird.

Verantwortlich für die Schriftleitung: H. Günther in Wiesbaden. — Druck und Verlag der L. Schellenberg'schen Hofbuchdruckerei in Wiesbaden.

Das Unterhaltungs-Blatt

Tägliche Beilage des Wiesbadener Tagblatts

Nr. 19. Samstag/Sonntag, 23./24. Januar 1937

Verrat im Busch

Roman von Hans Hauer

25. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

Sie saß mit gesenktem Kopf und den müden Händen im Schoß am Fenster und starrte vor sich hin.

Alles in ihr war leer . . . tot . . . still . . .

Es war kein Schmerz mehr in ihr . . . und keine Verzweiflung.

Die Stunden der quälenden Ungewißheit hatten alles ausgebrannt, jedes Empfinden zerstört . . .

Tom Sharrick und Billy Mason waren wieder unterwegs. Sie hatten erst damit zu tun, ihre beschädigten Aufnahmeapparate wieder in Ordnung bringen zu lassen, um nach ihrer Fertigstellung die unterbrochene Expedition wieder aufnehmen zu können. Dann wollten sie versuchen, etwas Näheres über Dick O'Collin zu erfahren. Tom war überzeugt, daß die Lösung des Rätsels um Peter Krolls spurloses Verschwinden nur bei O'Collin zu finden war.

Ihre Nachforschungen wurden natürlich vor allem dadurch erschwert, daß Jack geschont werden mußte. Sie mußten mit aller erdenklichen Vorsicht vorgehen. Sollte es sich tatsächlich herausstellen, daß an Peter Kroll ein Verbrechen begangen war . . . sie hätten nichts tun können, den Täter der Gerechtigkeit zu übergeben. Man konnte Ellen Frank nicht zumuten, daß sie ihren eigenen Bruder dem Gericht auslieferte . . .

Der Tag verging.

Als Tom und Billy am Abend zurückkehrten, kamen sie mit leeren Händen. Ihre Versuche, an O'Collin heranzukommen, waren gescheitert. Sie waren noch einmal draußen in Wynberg, hatten aber den Mann nicht zu Gesicht bekommen. Ein anderer hatte sie abgefertigt und ihnen gesagt, daß O'Collin nicht da sei.

Billy Mason gab sich die größte Mühe, Ellen Frank abzulenken. Er sprach von etwas anderem, ließ vorsichtig einige Scherze vom Stapel, die wirkungslos verpufften.

Er schwieg. Und grübelte darüber nach, warum er so gar kein Glück bei Ellen Frank hatte.

Nur weil dieser Peter Kroll aufgetaucht war?

Aber er war doch wieder fort . . . es müßte doch nun die Möglichkeit bestehen, den Gedanken an ihn auszulöschen . . .

Kenn sich einer aus bei den Frauen! Der eine bemüht sich monatelang um ihre Gunst und kommt keinen Zentimeter näher an sie heran . . . der andere erscheint . . . und dem fliegen sie mit einem Jubelschrei um den Hals . . .

Allerdings, bei Peter Kroll spielte wohl noch etwas anderes mit. Er war der Feind ihres Bruders. Vielleicht handelte sie nur aus Furcht so . . .

Aber der war doch nun auch fort . . .

Billy Mason kam nicht vom Fleck.

Es mußte wohl doch vor allem daran liegen, daß er ihr nicht gefiel . . .

Dann allerdings war alle Mühe vergeblich. Dann wäre es das beste, einen Strich unter alles zu machen und zu warten, bis mal wieder eine kam, bei der er mehr Glück hatte . . .

Gleich darauf schlug er Ellen Frank vor, irgendwohin zu gehen. Ins Theater oder . . . ganz gleich, wohin . . . es sei gut, wenn sie ein wenig abgelenkt werde . . .

Ellen Frank schüttelte nur den Kopf.

Stand auf und sagte, daß sie müde sei.

Die Freunde gingen. Nur Mary blieb noch einen Augenblick zurück.

„Du machst mir Sorge, Ellen . . . du darfst dich nicht so in die Sache vergraben. Es ist doch nicht zu ändern . . . du mußt versuchen, darüber hinwegzukommen!"

„Thank you, Mary . . . es wird schon gehen . . ."

Dann war Ellen Frank wieder allein.

Und abermals spürte Ellen Frank die beklemmende Enge des Raumes. Es war ihr, als müßten sich im nächsten Augenblick die Wände auf sie zu bewegen und sie erdrücken . . .

Sie legte sich nieder.

Sie war müde und konnte doch nicht schlafen.

Es war immer dieselbe Frage, die sie quälte, peinigte, alles in ihr aufwühlte: Was ist mit Peter Kroll geschehen? Lebte er noch? Und wenn . . . warum ließ er nichts von sich hören? Er mußte doch wissen, fühlen mußte er es, wie bange ihr war um ihn! Er konnte doch nicht einfach davongehen . . . konnte doch nicht einfach Tage auslöschen, durch die sie mit ihm ging, Anteil nehmend an seinem Schicksal . . .

Sie drehte das Licht wieder an, da sie die Dunkelheit des Zimmers nicht mehr ertrug.

Aus der dunklen Stille wuchsen Stimmen, die ihr Herz rascher schlagen ließen in jäh hervorbrechender Angst.

Aber auch das Licht ertrug sie nicht.

Gerade ihrem Bett gegenüber hing der große Spiegel.

Wenn sie dorthin blickte — und es zwang sie geradezu, es zu tun —, sah sie ein gespenstisch blasses Gesicht mit starren Augen, sah sie ein Gesicht, in das Tage namenloser Qual ihre Zeichen eingegraben hatten.

Und dieses Spiegelbild brachte ihr das ganze Elend dieser Tage doppelt zum Bewußtsein.

Sie verlöschte das Licht wieder.

Lag und zermarterte sich das Gehirn nach einem Ausweg aus diesem unlösbaren Zustand, in dem Minuten kamen, in denen sie den Verstand zu verlieren glaubte.

Sie durfte nicht an Jack denken . . .

Dann ballte sich alles in ihr zusammen zu einem Gefühl, das sie sich nicht zu erklären vermochte. Es mochte Zorn sein, ohnmächtiger Zorn, daß der Bruder Wege ging, gegen die sich ihr ganzes Inneres auflehnte.

Sie wußte nicht, wie lange sie so lag . . . regungslos und doch unablässig das Gehirn angefüllt mit hin und

der wogenden Gedanken, die die Dunkelheit fraß und immer wieder zurückschickte, sie von neuem quälend.

Sie mußte endlich wohl doch eingeschlafen sein. Denn plötzlich schrak sie hoch. Es war ihr, als habe es an der Tür geklopft. Ihr Herz hämmerte rasend. Ihre Hände preßten sich gegeneinander.

Sie lauschte . . .

Da . . . es klopfte wirklich . . .

„Was ist?" fragte sie. Mußte die Frage wiederholen, weil beim erstenmal ihre Stimme versagte.

Ein Mann antwortete jenseits der Tür:

„Mrs. Frank entschuldigen Sie die Störung . . . in der Halle ist ein Herr, der Sie unbedingt sofort zu sprechen wünscht!"

„Ich . . . ich komme!"

Peter Kroll! schrie es plötzlich in ihr. Es ist Peter Kroll! Niemand kann es sonst sein!

Sie machte Licht. Sah auf die Uhr.

Ein paar Minuten nach zwei . . .

Sie zitterte so, daß sie sich kaum ankleiden konnte. Alles an ihr war in heller Aufregung.

Wenn es Peter Kroll wäre . . .

Ihr Blut strömte heiß zum Herzen.

Peter Kroll . . .

Sie wußte nicht, ob es ihr Mund war, der den Namen aussprach . . . oder ob sie ihn nur dachte . . .

Aber alle Erlösung, alles Glück, alle Zärtlichkeit vereinte sich um ihn, trug ihn, legte ihn in ihr Herz.

Endlich war sie fertig.

Sie warf noch einen schnellen Blick in den Spiegel und eilte hinaus.

Lief wie gehetzt die Treppe hinunter und blieb auf den letzten Stufen stehen. Ihr Blut, eben noch hellrauschend ihre Adern durchjagend, erstarrte förmlich. Alles Beglücktsein, alles Erlöstsein versank in einer eisigen Welle . . .

Sie sah in der Halle einen fremden Menschen stehen, der ihr noch nie begegnet war . . . es war nicht Peter Kroll . . . irgendein Mensch war es . . .

Jetzt kam er auf sie zu, den Hut in der Hand, verbeugte sich und fragte:

„Mistreß Frank?"

Sie konnte nur nicken. Es war ihr unmöglich, den Mund zu öffnen, auch nur ein Wort zu sprechen.

„Inspektor Shepherd!" Der Mann schlug für eine Sekunde den Rockkragen zurück. Ellens Blick fiel auf ein Schild.

„Ich bitte um Entschuldigung, Mrs. Frank, daß ich Sie zu so später Stunde noch belästige . . . aber die Sache, in der ich komme, ist sehr dringend . . ."

Ellens Hand umklammerte das Geländer. Sie hatte sich wieder etwas gefaßt, wenn auch die ungeheure Enttäuschung, die sie soeben erlebte, noch nicht verwunden war.

„Bitte!" sagte sie leise.

„Kennen Sie einen Mister Kroll?"

Eine Blutwelle schoß in Ellen Franks Gesicht. In ihre Augen sprang von neuem jähe Angst.

„Ja!" stieß sie hastig hervor. „Was ist mit ihm? Haben Sie ihn gefunden?"

„Wenn es Ihnen möglich ist, Mrs. Frank, begleiten Sie mich . . . Ihre Anwesenheit an einem gewissen Platz ist notwendig. Es handelt sich um eine Feststellung . . ."

„Lebt Peter Kroll?"

„Wenn es Sie beruhigt: Ja, er lebt!"

„Kommen Sie!"

Alle Schwäche war wie weggeblasen, alle Müdigkeit war verschwunden. Sie verließ an der Seite des Beamten das Hotel und schritt dabei so schnell, daß er Mühe hatte, ihr zu folgen . . .

*

Daß die Situation, in der sich Peter Kroll befand, besonders gemütlich war, ließ sich nicht behaupten. Das Schiff befand sich zwar in seiner Hand. Oliver Trent wagte angesichts des vor dem Deutschen griffbereit liegenden Brownings keinen Widerstand. . . . aber je mehr sie sich Kapstadt näherten, um so mehr hatte Peter Kroll das Gefühl, als bereite sich irgend etwas vor.

Ein paarmal klopfte es an der Tür. Peter mußte dann immer blitzschnell den Browning verschwinden lassen, um in den Chinesen keinen Verdacht aufsteigen zu lassen. Er stand auf und trat etwas zurück, so, daß er Trent jederzeit im Blickfeld behielt und der Kapitän genau merkte, daß sein Leben an einem Faden hing.

Ein Matrose kam herein, fragte nach irgendeiner Belanglosigkeit . . . und Peter sah deutlich den mißtrauischen Blick aus schrägen Augenschlitzen, der zu ihm hinüberflog.

Der Matrose blieb noch einen Augenblick lang in der Tür stehen, als erwarte er irgendeine andere Anweisung . . . und erst, wenn der völlig betrunkene und dabei doch seltsam klare Oliver Trent still blieb, zog er sich zurück.

„Den Burschen scheint der Kurs nicht zu passen!" meinte Peter Kroll gelassen, als eben wieder ein Chinese die Kajüte verlassen hatte.

Trent lachte.

„Die Kerle sind von Natur aus mißtrauisch, und sie haben außerdem eine feine Nase! Wir sind noch nicht in Kapstadt, Kroll . . . bis dahin kann sich noch verschiedenes ereignen!"

Peter legte den Browning wieder vor sich auf den Tisch.

„Ich würde das in Ihrem Interesse außerordentlich bedauern, Kapitän! Passiert hier irgend etwas, sind Sie das erste Opfer!"

„Das zweite . . ."

„Wir sind in einer Stunde vor Kapstadt!" fuhr Peter fort. „Was ich beabsichtige, wissen Sie . . ."

Trent nickte bissig.

„Das haben Sie mir deutlich genug gesagt: Sie wollen mich und die ganze Besatzung der Kapstadter Polizei ausliefern wegen Opiumschmuggels . . ."

„Es ist kein schlechter Tausch, Kapitän!" lachte Peter. „So bekommen Sie im schlimmsten Falle fünf Jahre . . . wenn Sie jetzt irgend etwas gegen mich unternehmen, ist's das Leben, das Sie verlieren!"

Es klopfte schon wieder.

Der Browning verschwand in der Rocktasche.

„Sagen Sie den Leuten, Kapitän, daß sie uns endlich in Ruhe lassen sollen!"

Ein Chinese trat ein. Blieb an der Tür stehen, sah zu Peter hinüber und dann zu Trent und fragte in gebrochenem Englisch:

„Kapitän, wir wollen wissen, warum wir nach Kapstadt zurückfahren!"

Trent erhob sich schwankend. Jetzt kam ein Augenblick, wie ihn Peter vorausgeahnt hatte. Trent hatte von ihm genaue Instruktion erhalten, was er in diesem Falle zu antworten hatte.

Der Blick des Kapitäns hing eine Sekunde lang an der Rocktasche des Deutschen. Er schien mit sich zu kämpfen, schien nicht genau zu wissen, was er tun sollte.

Peter Kroll spürte die Gefahr, die heraufstieg.

Eine Revolte lag in der Luft.

Wenn er jetzt nicht aufpaßte, wenn er jetzt nicht das Heft in der Hand behielt, war alles verloren.

Trent schwieg zu lange.

Trent hatte zuviel Alkohol in sich, und mit der Quantität schien seine Widerstandskraft, die bis zu dieser Minute merkwürdigerweise verhältnismäßig wenig zum Vorschein gekommen war, zu wachsen.

Peter Kroll hatte nicht die Absicht, den Kapitän niederzuschießen. Trent hatte sich ihm gegenüber anständig benommen . . . es hätte ihm sehr leid getan, wenn er gezwungen wäre, die letzte Konsequenz zu ziehen.

„Warum antworten Sie nicht, Kapitän?" sagte Peter, eine leise Drohung in der Stimme. „Warum sagen Sie dem Manne nicht, daß die Rückkehr auf Dicks Befehl erfolgt?"

„Ja . . . ganz recht . . ." würgte Trent hervor. „Auf Dicks Befehl . . ."

(Fortsetzung folgt.)

Windspiel und Mollwitzer Schimmel.

Wie Friedrich der Große die Tiere liebte.

Von M. A. v. Lütgendorff.

Wenn es nach dem letzten Willen des Großen Königs gegangen wäre, so ruhte er jetzt nicht im Grabgewölbe der Garnisonkirche zu Potsdam. Den Platz, wo er seinen letzten Schlaf schlafen wollte, hatte er sich anderswo gewünscht. „Man soll mich in Sanssouci oben auf der Terrasse in einer Gruft beerdigen, welche ich für mich habe zurichten lassen", hieß es in seinem Testament, aber als man des Königs Willen erfüllen wollte, schien es doch unmöglich. Denn in der Gruft waren auch seine Hunde beigesetzt worden, standen ihre Särge und ihre Grabsteine und lagen da und dort einzelne Hundeknochen, die aus den Särgen herausgefallen waren. Die Stätte war wirklich der irdischen Überreste dieses Großen nicht würdig.

Lange Jahre waren ihm Hunde liebe und treue Gefährten seines arbeitsreichen und oft so freudearmen Lebens gewesen. Noch in der letzten Nacht, als schon zeitweise das Bewußtsein aussetzte, beschäftigten sich seine müden Gedanken mit dem Hund, der neben ihm auf einem Stuhl lag. Des Königs todesmatter Blick fiel auf das Tier . . . es fröstelte. Da befahl der Sterbende, mit Mühe die Worte formend, man solle den Hund zudecken . . .

Unter den vielen Hunden, die Friedrich im Lauf seines Lebens um sich hatte, waren ihm einige ganz besonders lieb, und zu diesen gehörte vor allem Biche, das zierliche Windspiel. Daß der König gerade an diesem Tier so hing, hatte freilich seinen besonderen Grund: die kleine tapfere Biche hatte ihrem Herrn einmal in großer Gefahr durch ihr kluges Schweigen das Leben gerettet. Es war im Zweiten Schlesischen Krieg, als Friedrich, von dem Hund begleitet, auf einem Erkundigungsgang plötzlich eine größere Abteilung feindlicher Panduren auf sich zukommen sah. An Verteidigung war nicht zu denken, ebensowenig an Flucht, da der König zu Fuß, die Panduren aber gut beritten waren. Rasch verbarg sich Friedrich also unter dem dicken Balkenwerk einer Brücke. Biche war ihrem Herrn nicht von der Seite gewichen, aber statt wie sonst, wenn ein Fremder sich näherte, laut zu bellen, gab die Biche diesmal keinen Laut von sich. Und die Panduren preschten über die Brücke . . .

Der Sieg bei Soor Ende September 1745 hätte dem König um ein Haar auch den Verlust seiner Biche gebracht. „. . . die Biche auch thodgehauen", schreibt Friedrich an Fredersdorff, denn als er nach der Schlacht in sein Hauptquartier zurückkehrte, das während seiner Abwesenheit von dem Pandurenoberst von der Trenck und seinen Leuten überfallen und ausgeraubt worden war — sogar seine geliebte Flöte hatten die Panduren mitgehen lassen —, war auch Biche verschwunden. Aber zum Glück hatte man sie jedoch nicht „thodgehauen". Schon ein paar Tage später war sie wieder da. Mit einem Satz schnellte sie auf den Schreibtisch, an dem der König gerade schrieb, und tat, als ob nichts gewesen wäre. Aber in den Augen Friedrichs funkelten jetzt Tränen der Freude, wie sie ihm selten, sehr selten beschieden waren.

Biche lebte noch volle sieben Jahre. Erst im Dezember 1752 starb sie, „weil sie zehn Doktors hin curiert haben", wie Friedrich sarkastisch feststellte. Den Verlust seiner zierlichen quecksilbrigen Biche konnte er nur schwer verschmerzen. „. . . ihr Tod hat mir wieder die Erinnerung an den Verlust aller meiner Freunde wachgerufen, besonders dessen, der sie mir geschenkt hatte", schrieb er an seine Schwester Wilhelmine von Bayreuth. „Ich war beschämt, daß der Tod eines Hundes mir so nahe geht, aber das häusliche Leben, das ich führe, und die Treue des armen Tieres hatten es mir ans Herz wachsen lassen."

Allein seine Pferde waren Friedrich kaum weniger lieb. Dieser Liebe zum Trotz nannte er sie freilich oft und gern nach seinen schlimmsten Feinden. Nannte ein Pferd „Brühl" und eines „Kaunitz" und hatte dadurch ab und zu die Befriedigung, seinen Widersachern wenigstens auf diesem Wege ein paar Peitschenhiebe zukommen lassen zu können. Ein Glanzstück unter seinen Reitpferden war der „lange Mollwitzer Schimmel", so genannt, weil er am 10. April 1741, am Tage der Schlacht bei Mollwitz, den König in einem Zug vierzehn Meilen weit getragen hatte. Die Schimmel liebte Friedrich überhaupt besonders, wie denn auch das letzte Pferd, das er bestieg — es war am 4. Juli 1786 —, „Condé", ein alter Schimmel, war, der ihm jahrelang gute und treue Dienste geleistet hatte.

In der fröhlichen Rheinsberger Zeit, der Zeit, die er seine glücklichste nannte, machte dem jungen Kronprinzen Mimi, „die affigste aller Äffinnen", viel Spaß. Sie stellte tausend übermütige und oft auch recht ungezogene Streiche an, durfte aber nichtsdestoweniger auf seinem Schreibtisch sitzen, wenn ihr Herr arbeitete, wodurch sie allerdings so verwöhnt wurde, daß sie es schließlich geradezu übel nahm, wenn Friedrich einmal, in seine Arbeit vertieft, nicht auf sie achtete. Und da rächte sie sich denn auch einmal gründlich. Friedrich hatte einen Abend in einem Buch des Philosophen Christian Friedrich von Wolff gelesen, ohne Mimi einen Blick zu schenken, obwohl sie alles tat, um den Versunkenen auf sich aufmerksam zu machen. Dann begab er sich zum Abendessen, noch immer halb in Gedanken an das, was er gelesen. Nun aber nahm Mimi das Buch, das ihr gefühllos die Aufmerksamkeit ihres Herrn entzogen hatte, und brachte es dem brennenden Leuchter so nahe, daß es Feuer fing . . . Als Friedrich zurückkam, war das Zimmer bereits mit schweren Rauchwolken erfüllt. Der Brand wurde zwar schnell unterdrückt, aber Wolffs Werk war nun restlos vernichtet. Mimi, die Übeltäterin, wurde übrigens nicht einmal bestraft, denn über ihren Racheakt lachte der Kronprinz Tränen.

Lucrezia.

Skizze von Ernst Zahn.

Zum 70. Geburtstage von Ernst Zahn am 24. Januar 1937.

Lucrezia saß auf dem Gesims. Ihre schlanken Beine hingen nach außen; mit einem kleinen Sprung konnte sie im Garten landen. Ihr blonder Kopf lehnte am Fensterpfosten. Der Blick ihrer großen dunklen Augen ging ins Leere. Jetzt schlug sie ein Bein übers andere und legte die Hände zur Ruhe, Hände wie Bildhauer sie aus weißem Marmor schlagen, der durchsichtig ist und in dem es tief innen wie Leben quillt. Lucrezias Formen waren noch kindlich, aber in ihrer Zartheit lag etwas Geheimnisvolles. Jetzt zuckte sie zusammen, und in ihre Wangen sprang gerade genug Blut, daß sich ein Hauch davon auf der Haut abzeichnete.

Durchs Parktor trat der Leutnant Ernesto Visconti. Er bemerkte Lucrezia nicht. Er blieb unterm Tor einen Augenblick stehen, als ob er umkehren wolle. Dann schlug er sich seitwärts durch die hohen Buchsbaumwände. Er ging sehr langsam und verloren. Der Kopf hing ihm auf die Brust.

Lucrezia fiel die sonderbare Versunkenheit des Nahenden auf. Das Herz der Fünfzehnjährigen klopfte wie immer, wenn der Bräutigam ihrer Schwester Rita in ihre Nähe kam.

Der Offizier schlenderte weiter. Immer wieder verbarg ihn der Buchs. Plötzlich sah Lucrezia ihn ganz nah hinter einer Hecke stehen. Als schwanke er noch immer zwischen Kommen und Wiedergehen.

„Ernesto", rief sie ihn leise an.

Er zuckte zusammen, dann erschien in seinem bartlosen hübschen Jungengesicht ein gezwungenes Lächeln. Mit gemachter Gleichgültigkeit trat er an das Mädchen heran und legte die Hände auf die Fensterbrüstung, eine links, eine rechts von ihr.

Sie blickte mit gespannter Neugier auf ihn nieder: „Gehst du zu Rita?" fragte sie.

Er nickte, als hätte er ihre Frage kaum verstanden, und wieder neigte sich ihm der dunkle Kopf wie unter einer Last von Gedanken. Plötzlich fragte er: „Kennst du den Kapitän Lorenzi?"

Lucrezia bejahte. „Weshalb?" fragte sie.

„Ach nichts", wich er aus. Nur wie zur weiteren Charakterisierung des Genannten fügte er hinzu: „Er ist einer der besten Schützen im Heere." Dann nahm er die Hände vom Gesims, legte sie auf den Rücken, pfiff leise vor sich hin und setzte seinen Weg zur Haustür so schlendernd fort, wie er hergekommen war.

Lucrezia schaute ihm nach. Sie wunderte sich, wie blaß er gewesen, und die Sonderbarkeit seines Benehmens kam ihr noch deutlicher zu Bewußtsein. Sie grämte sich. Sie grämte sich seit Ritas Verlobung, ohne zu wissen warum. Dann empfand sie eine seltsame Angst.

— — — — — — — — — — —

Eine halbe Stunde später trat Rita Manzini bei Lucrezia ein, die sich eben vom Gesims ins Zimmer zurückschwang. Rita war schön, etwas fest, nicht sehr groß, üppig wie Frauen sind, die an nichts als an ihren Körper zu denken haben.

„War Ernesto bei dir?" fragte Lucrezia, noch ehe die andere sprechen konnte.

Rita bejahte und ließ sich in einen Lehnstuhl fallen.

„Er war so sonderbar," sagte Lucrezia.

„Er fürchtet sich," entgegnete Rita mit spöttisch geschürzter Lippe. Sie zog ihr Etui und zündete sich eine